

Niederrhein-Magazin

Nr. 21

Zeitschrift der
Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V.
und des
Instituts für niederrheinische Kulturgeschichte und
Regionalentwicklung (InKuR)

Essen – Frühling/Sommer 2016

Inhalt

Blitzlicht

- Sicherheitsversprechen – Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und
seine Sicherheitspolitik 3
von *Dominik Greifenberg*

Aufsätze

- Die Duisburger Königspfalz 12
von *Christian Hillen*
- Die Xantener Kanonikertestamente des späten Mittelalters und der
Frühen Neuzeit – zur Anlage eines Dissertationsprojektes 19
von *Mareike Roder-Lieven*
- Heinrich Hauser und das „Schwarze Revier“ – oder: das Ruhrgebiet 27
vom Auge her
von *Wolfgang Bühling*

Berichte

- „Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland
zwischen 1815 und 1914“ – Bericht über den Workshop im November
2015 in Bensberg 37
von *Guido von Büren und Michael D. Gutbier*
- Niederrhein-Magazin Nr. 20: Der Altstadtrundweg in Mönchen-
gladbach – eine Stellungnahme 39
von *Thomas Leukel*

Aus dem Verteilerkreis

- Die Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln 42
(RWWA)
von *Ulrich S. Soénius*

Ankündigungen

- Herrscher, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve und
seine Zeit 45
Karl-Heinz-Tekath-Preis 2017

Veranstaltungen

- 45

Rezensionen

- 46

Bücherspiegel

- 51

InKuR

- 54

- Das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regional-
entwicklung (InKuR) 57
Schriftenreihe

- 58

NAAN

Die Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V. (NAAN)	61
Bericht des Vorstands	62
Vorstand und Komitee	63
Jahresgaben	65
Antrag zur Mitgliedschaft	67
<i>Impressum</i>	68

Sicherheitsversprechen – Wilhelm der V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Sicherheitspolitik

von Dominik Greifenberg



Abb. 1: Wilhelm V. Herzog von Jülich, Kleve und Berg, 1540, Kupferstich von Heinrich Aldegrever.

Fürst und Konflikt

2016 steht Wilhelm der V. von Jülich-Kleve-Berg (Abb. 1), auch genannt der Reiche, im Fokus des landesgeschichtlichen Interesses. Das Geburtsjahr Wilhelms, des „wenig erfolgreiche[n] Hauptakteur[s] der europäischen Politik“¹, jährt sich zum 500. Mal. Gerade die europäische Perspektive ist es, die den am 28. Juli 1516 als Sohn Herzog Johanns III. in Düsseldorf geborenen Fürsten auch überregional für die historische Forschung interessant macht. Im Rahmen seiner Regentschaft lässt sich die Verflechtung des Rhein-Maas-Raumes mit europäischer Geschichte und Reichsgeschichte beobachten.² Hiervon zeugen beispielsweise die diversen Konflikte, etwa der Achtzigjährige Krieg, der Dritte Geldrische Erbfolgekrieg und der Truchsessische Krieg sowie die gerade in diesem Zusammenhang recht intensiv betriebene Heiratspolitik Wilhelms.

¹ Finger, Heinz: Das Rheinland in der Renaissance – ein historischer Überblick 1450 bis 1600, in: Renaissance am Rhein. Ausstellung im LVR-Landesmuseum Bonn, 16. September 2010-06. Februar 2011, Ostfildern 2010, S. 18-39, hier S. 29.
² Siehe hierzu etwa: Harleß, Woldemar: Art. Wilhelm V., in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 43, Leipzig 1898, S. 106-113; Finger, Heinz: S. 28-37; Janssen, Wilhelm: Kleve-Mark-Jülich-Berg-Ravensberg 1400-1600, in: Guido de Wird (Red.): Land im Mittelpunkt der Mächte. Die Herzogtümer Jülich, Kleve, Berg, 1985, S. 17-40, hier S. 32-35.

Seine Schwester, Anna von Kleve, verheiratete er 1540 mit Heinrich VIII. Tudor, in der Hoffnung, so seine politische Position durch ein Bündnis, das über die Reichsgrenzen hinausgriff, zu stärken.³ Er selbst ehelichte im Jahr darauf Jeanne III. von Navarra, die Tochter König Heinrichs II. von Navarra, die gleichsam die Nichte des französischen Königs Franz I. war, mit dem er ferner ein Bündnis einging. Beide Ehen sind im Kontext seines Anspruchs auf das Herzogtum Geldern zu betrachten. Wilhelm erhoffte sich durch die Verbindung zum englischen und französischen Königshof den nötigen Rückhalt für den Konfliktfall, der unweigerlich eintreten würde. Der Fürst war der Favorit der geldrischen Landstände, die ihn 1538 zum Nachfolger des kinderlosen Herzogs Karl von Egmont bestimmten.⁴ Sein Kontrahent in dieser Angelegenheit war jedoch kein geringerer als Kaiser Karl V. aus dem Hause Habsburg. Dessen Ansprüche rührten im Grunde noch aus Zeiten burgundischer Herrschaft her.⁵

Bis heute lässt sich nicht vorbehaltlos klären, ob Wilhelm aus Unbedarftheit oder aufgrund schlechter Beratung durch seine Räte die fatale Entscheidung traf, an seinen Machtansprüchen festzuhalten. Es scheint denkbar, dass er sich mit seiner Bündnis- und Heiratspolitik eine reale Chance in der Auseinandersetzung mit dem übermächtigen Karl V. ausrechnete. Auch wählte er seinen Schwager Johann Friedrich I. von Sachsen auf seiner Seite, der zu den prägenden Gestalten des Schmalkaldischen Bundes zählte.⁶ Dieser bemühte sich vergebens um eine Vermittlung zwischen dem Kaiser und dem Landesfürsten. Franz I. entsandte ein 10.000 Mann starkes Heer zur Unterstützung nach Kleve, das jedoch dort nicht mehr rechtzeitig ankommen sollte. Und so ging Wilhelms Plan, sich die gegensätzlichen Interessen der europäischen Akteure zu Nutzen zu machen, letztlich nicht auf, sodass er sich Karl V. gänzlich alleine stellen musste. Nach einer kurzen Episode des Erfolgs im März 1543, als sein Heerführer Martin von Rossum unter anderem eine große Schlacht bei Sittard für die jülich-klevische Seite gewinnen konnte, wurden die Pläne relativ kurzfristig durchkreuzt.⁷ Der Kaiser erschien mit einem Heer von 40.000 Soldaten am Niederrhein, um seinen Anspruch durchzusetzen.

³ Böck, Matthias: Herzöge und Konflikt. Das spätmittelalterliche Herzogtum Geldern im Spannungsfeld von Dynastie, ständischen Kräften und territorialer Konkurrenz (1339-1543) [Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend 110], Geldern 2013, S. 660 f.; Janssen, Wilhelm: S. 32 f.; Harleß, Woldemar: S. 106.

⁴ Ebd. und Smolinsky, Heribert: Jülich-Kleve-Berg, in: Anton Schindling (Hg.): Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650. Bd. 3: Der Nordwesten, Münster 1991, S. 86-106, hier S. 94.

⁵ Herzog Arnold von Egmond hatte Geldern 1472 an Karl den Kühnen von Burgund verpfändet. (Böck, Matthias: S. 534 f.; Janssen, Wilhelm: S. 32f.)

⁶ Böck, Matthias: S. 663 f. und 668.

⁷ Böck, Matthias: S. 667 f.; Smolinsky, Heribert: S. 94.

Nach einem kurzen und mancherorts verheerenden Kampf, besiegelte schließlich die mühelose Einnahme des stark befestigten Düren – auch psychologisch – das Schicksal des Herzogs von Jülich-Kleve-Berg in dieser Angelegenheit. In Anbetracht der Tatsache, mit welchem geringem Aufwand die kaiserlichen Truppen Düren einnehmen konnten, und wie verheerend der Beschuss und die anschließende Plünderung dort vonstattengegangen waren, ergaben sich zahlreiche Städte, darunter Jülich, Erkelenz und Roermond, infolge kampfflos.⁸ Mit dem Friedensvertrag von Venlo nahm Wilhelm offiziell Abstand von seinem Anspruch auf das Herzogtum Geldern und die Grafschaft Zutphen.⁹

Wenn auch Wilhelms „großangelegte Politik“¹⁰ nicht aufging, so ist ihm schwerlich grundsätzlich Planlosigkeit und mangelnde Weitsicht vorzuwerfen. Der Potentat hatte sämtliche Register gezogen, versucht, mit durchdachter Heiratspolitik Verbindlichkeiten zu schaffen. Auch wenn einige politische Entscheidungen sicherlich nicht ausreichend durchdacht gewesen sein mögen, so scheinen manche Wendungen äußerst unglücklich für den Herzog von Jülich-Kleve-Berg ausgefallen zu sein. Die Tatsache etwa, dass die militärischen Kräfte des verbündeten französischen Königs in Nordfrankreich durch den Einfall eines großen englischen Heeres gebunden wurden, aber auch, dass sich Martin von Rossum im entscheidenden Moment verselbstständigte und eigeninitiativ mit seinem Heer in den Niederlanden operierte, dürften so für die Zeitgenossen kaum vorhersehbar gewesen zu sein. Darüber hinaus hatte der Fürst den Konfliktfall vielleicht auch in der Annahme in Kauf genommen, dass er grundsätzlich über die entsprechende militärische Infrastruktur verfügen würde, um einem militärischen Einschreiten des Kaisers entgegenwirken zu können. Bereits in den späten 1530er Jahren hatte Wilhelm nämlich Festungsbaumaßnahmen in den Vereinigten Herzogtümern initiiert. Im Zentrum stand dabei die Entscheidung, Düsseldorf und Jülich zu Landesfestungen auszubauen. Auch wenn bereits 1538, als sich abzeichnete, dass mit dem Kaiser ein Konflikt um Geldern bevorstehen würde, die Landstände die Erhebung von Steuern für den Ausbau von Festungsanlagen beschlossen hatten, konnten diese Pläne bis 1542/43 nicht mehr entschieden vorangetrieben werden.¹¹ Der Festungsbau hatte dementsprechend keinen nennenswerten Einfluss auf den Konflikt.

⁸ Böck, Matthias: S. 669.

⁹ Ebd.: S. 671-673; Elbin, Günther: Am Niederrhein. Die klevischen Lande zwischen Rhein und Maas, München 1979, S. 59 f.

¹⁰ Smolinsky, Heribert: S. 94.

¹¹ Engelbrecht, Jörg: Düsseldorf als Festungsstadt, in: Jörg Engelbrecht/Clemens von Looz-Corswarem (Hg.): Krieg und Frieden in Düsseldorf. Sichtbare Zeichen der Vergangenheit (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Düsseldorf 10), Düsseldorf 2004, S. 169-172, hier S. 169 f..

Es scheint, als habe Wilhelm darüber hinaus die geopolitische Bedeutung Gelderns für Karl unterschätzt und war erst recht nicht davon ausgegangen, dass dieser nach gescheiterten Unternehmungen in Nordafrika zeitnah persönlich mit einem derart großen Heer am Niederrhein intervenieren würde.¹² In jedem Fall scheint diese Niederlage ein psychologisches Moment beinhaltet zu haben, hat sie doch die politischen Absichten Wilhelms und sein Agieren nachhaltig geprägt, auch wenn die Konsequenzen für ihn jedoch vergleichsweise gering ausfielen. Abgesehen von den territorialen Abtretungen wurde er lediglich dazu verpflichtet, keine religiösen Neuerungen in Jülich-Kleve-Berg zu dulden oder gar zu befördern.¹³ Für den Kaiser war darüber hinaus entscheidend, dem Landesfürsten das Versprechen abzunehmen, sich allen politischen Bündnissen gegen ihn zu enthalten. War Wilhelm im Fall Geldern noch offensiv mit seinen territorialen Ansprüchen verfahren, so ist für die Folgezeit zu beobachten, dass seine Politik – gerade auch seine Religionspolitik – deutlich von Zurückhaltung, Abwarten und teilweise gar Planlosigkeit geprägt scheint. Dies mag kaum verwundern, hatte ihn doch Entschiedenheit ein Stück weit ins politische Abseits geführt. So stand die Hochzeit mit Maria von Österreich, der Tochter des späteren römisch-deutschen Kaisers Ferdinand I., gleichzeitig Nichte Karls V., am Beginn einer neuen Politik des Schulterschlusses mit dem Hause Habsburg.¹⁴

Sicherheitsversprechen

In den folgenden Jahrzehnten scheint Wilhelm – inwiefern dies eine bewusste Entscheidung war, lässt sich kaum vorbehaltlos klären – Konflikte jedweder Art gemieden zu haben. Dennoch war seine Regentschaft seit den späten 60er Jahren des 16. Jahrhunderts weiterhin massiv durch Kriege geprägt. Der Achtzigjährige Krieg und der Truchsessische Krieg, der mit ersterem in gewisser Weise verwoben war, setzten den Vereinigten Herzogtümern seit 1568, beziehungsweise 1583, zu.¹⁵ In der Folge lässt sich beobachten, dass Herzog Wilhelm unter dem Eindruck anhaltender Krisen, vielleicht auch beeinflusst durch seine Räte, eine vergleichsweise umfassende Sicherheitspolitik betrieben hat.

Das Europa des 16. Jahrhunderts ist wesentlich durch zahlreiche Konflikte geprägt, die durch die Etablierung von Feuerwaffen zu neuartigen Vernichtungskriegen ungekannten Ausmaßes wurden.¹⁶ Auch andere humane Katastrophen, allen voran die

¹² Böck, Matthias: S. 663.

¹³ Janssen, Wilhelm: S. 33; Böck, Matthias: S. 671; Harleß, Woldemar: S. 106.

¹⁴ Harleß, Woldemar: S. 107; Böck, Matthias: S. 671.

¹⁵ Janssen, Wilhelm: S. 33 f.

¹⁶ Siehe hierzu etwa: Zinn, Karl Georg: Kanonen und Pest. Über die Ursprünge der Neuzeit im 14. und 15. Jahrhundert, Opladen 1989, darin insbesondere S. 27 und 58.

Pest als allgegenwärtige Bedrohung, ließen Krise und Unsicherheit zum Dauerzustand werden.¹⁷ Für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit kann Sicherheit gewissermaßen als ein basales Versprechen gelten, dass diverse soziale Konstrukte, wie das Feudalsystem oder die emanzipierte Stadtgemeinde, einzulösen versprochen. Insbesondere für die Fürsten, die um den Ausbau der Landesherrschaft bemüht waren, stellte das allgegenwärtige Sicherheitsdefizit zugleich ein Problem und eine Chance dar. Sicherheit war zu einem zentralen Instrument der Legitimation bestehender oder sich verändernder Herrschaftsverhältnisse geworden.¹⁸ Landesherrschaft wurde in vielfacher Hinsicht daran bemessen, wie erfolgreich ein Fürst bei der Einlösung solcher Sicherheitsversprechen, respektive der Herstellung von Sicherheitsräumen und -mechanismen war. Dieser Eindruck ließ sich bisweilen durch die Inszenierung von Sicherheit manipulieren.

Auch Wilhelms Politik fügt sich in dieses grob umrissene Schema. Neben diversen politischen (Rückversicherungs-)Verträgen und Netzwerken, die, wie bereits gezeigt, gerade im Zuge des Geldrischen Erbfolgekrieges nicht gegriffen hatten, waren für Wilhelms Sicherheitspolitik zwei Elemente zentral. So stellten die Etablierung einer landesweit gültigen Polizeiordnung und die bereits thematisierten Festungsbauvorhaben, die aufgrund der traumatischen Erfahrungen im Geldrischen Erbfolgekrieg nochmals ausgeweitet wurden,¹⁹ die zwei entscheidenden Sicherheitsversprechen an seine Untertanen dar.

¹⁷ Zu den Auswirkungen der Pest am Niederrhein siehe etwa: Hofius, Kurt: Die Pest am Niederrhein, im besonderen in Duisburg, in: Duisburger Forschungen 15 (1971), S. 173-221; Ders.: Die Pest am Niederrhein, insbesondere in Duisburg (Nachträge), in Duisburger Forschungen 45 (2000).

¹⁸ Siehe hierzu etwa: Kampmann, Christoph/Niggemann, Ulrich: Einleitung. Sicherheit in der Frühen Neuzeit – Zur Einführung, in: dies. (Hg.): Sicherheit in der Frühen Neuzeit. Norm, Praxis, Repräsentation, Köln/Weimar/Wien 2013, S. 12-27.

¹⁹ So ist beispielsweise auch die Befestigung der Städte Orsoy, Geldern, Sittard, Maastricht, Wesel und Venlo erst unter dem Eindruck der diversen Konflikte in der Region zustande gekommen. Einerseits hatte Wilhelm vorgesehen, dass Orte wie Orsoy, das zwischen 1565 und 1581 zum Hauptwaffenplatz im Herzogtum Kleve ausgebaut wurde, zu geostrategischen Landmarken werden sollten. Andererseits sah sein Sicherheitskonzept vor, dass auch Städte wie Wesel, die nicht vorrangig militärische Funktionen erfüllten, in der anhaltend unsicheren politischen Gesamtlage entsprechend gesichert werden sollten. Siehe hierzu allgemein: Flink, Klaus: S. 84; Engelbrecht, Jörg: Düsseldorf als Festungsstadt, S. 169 f.. Zum Ausbau der Festungsanlagen von Wesel siehe unter anderem: StAW A3/56, fol. 6r. f., Edikt vom 12. Mai 1568, zitiert nach: Roelen, Martin Wilhelm/Wolsing, Erich (Bearb.): Weseler Edikte 1324-1600, Bd. 2, Wesel 2005, S. 560-562; Kastner, Dieter: Johann Pasqualini und die Anfänge der Festung Wesel. Der Bau der Flesgentorbastion im Jahre 1568, in: Jutta Prieur (Hg.): Wesel. Beiträge zur Stadtgeschichte I (Studien und Quellen zur Geschichte von Wesel 7), Wesel 1985, S. 83-121.

Neben seinen Residenzstädten stattete er ab 1558 auch die Vereinigten Herzogtümer mit einer allgemein gültigen Polizeiordnung aus.²⁰ Später wurde diese mehrfach überarbeitet und neu aufgelegt. Auch noch 1609, als Wilhelm bereits seit 17 Jahren verstorben war, wurde sie anerkennend auf Veranlassung seines Sohnes Johann Wilhelm als „Policey Ordnung des durchleuchtigen hochgeborenen Fursten und Herrn/Herrn Wilhelms Hertzogen zu Gulich/Cleve und Berg“²¹ erneut veröffentlicht. Die Polizeiordnung sollte, so ließ es Wilhelm V. unter anderem in der Vorrede der Neuauflage von 1581 vermerken, den „Underthanen/Lehen/Schutz und Schirmbsverwandten zum besten“²² sein und „zu erhaltung Frieden/Rechtens/ Christlicher zucht und erbarkeit/auch furderung gemeines nutzens und wolfart der Underthanen“²³ dienen. Wilhelms scheinbar so vornehme Sorge um seine Untertanen verliert sich in diesem Zusammenhang geradezu in den typischen *Policey*-Formeln der Zeit.²⁴ Natürlich war die Beseitigung von Missständen und das Vorbeugen von Konflikten sowohl im Interesse der Untertanen als auch des Fürsten. Schließlich bedeutete dies im Idealfall, dass Gefahrenpotentiale, aus denen bisweilen auch innenpolitische Krisen erwachsen konnten, vorsorglich minimiert werden konnten, ohne, dass ein späteres aktives Eingreifen des Landesherrn erforderlich werden würde. Dass es ihm dabei jedoch in erster Linie nicht ausschließlich oder vorrangig um das Gemeinwohl, das *bonum commune*, ging, scheint bereits erkennbar zu werden, wenn Wilhelm ausführt, dass ohne eine solche Polizeiordnung „dieselbige guet ordentlich Regiment nit woll gepflanzt und erhalten werden kann“²⁵. Für den Herzog von Jülich-Kleve-Berg war die Polizeiordnung vor allem auch ein probates Mittel der Sozialdisziplinierung und Herrschaftslegitimation, wie es in vielen anderen Fürstentümern des 16. Jahrhunderts ebenfalls angewendet wurde.

Anhand von Wilhelms Polizeiordnung lässt sich dabei auch die komplexe Funktio-

²⁰ In Düsseldorf ist erstmals um 1554 eine erste Polizeiordnung in Kraft getreten. Wisplinghoff, Erich: Vom Mittelalter bis zum Ende des Jülich-Klevischen Erbstreits (ca. 700-1614), in: Hugo Weidenhaupt: Düsseldorf. Geschichte von den Ursprüngen bis ins 20. Jahrhundert, Bd. 1, S. 161-447, hier S. 263 f.; Smolinsky, Heribert: S. 88; Janssen, Wilhelm: S. 24 f.

²¹ Policey Ordnung/Des Durchleuchtigen Hochgeborenen Fursten und Herrn/Herrn Wilhelms Hertzogen zu Gulich/Cleve und Berg [...], Düsseldorf 1609, Deckblatt. Als Digitalisat der ULB Düsseldorf abrufbar unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/urn/urn:nbn:de:hbz:061:1-18271>.

²² Policey sambt andern Ordnungen und Edicten/des Durchleuchtigten Hochgeborenen Fursten und Herrn/Herrn Wilhelms Hertzogen zu Gulich/Cleve und Berge/Graven zu der Marck und Ravensberg [...], Düsseldorf 1581, S. i. Als Digitalisat der ULB Düsseldorf abrufbar unter: <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/urn/urn:nbn:de:hbz:061:1-8315>.

²³ Ebd.

²⁴ Siehe hierzu Iseli, Andrea: Gute Policey. Öffentliche Ordnung in der Frühen Neuzeit, Stuttgart 2009, S. 18-24 und 115-136.

²⁵ Policey sambt andern Ordnungen und Edicten [...] (wie Anm. 22).

nalität guter Policy beobachten. Bei genauerem Hinsehen handelt es sich nicht um einfache Regulierungen und Ge-, beziehungsweise Verbote. Immer wieder lässt sich zwischen den Zeilen die Aufforderung herauslesen, die Vergehen anderer umgehend bei den fürstlichen Beamten zu melden. Darüber hinaus werden vielfach auch Sanktionen für das Zurückhalten von Informationen sowie die stillschweigende Duldung von Vergehen wider die Polizeordnung ausgesprochen.²⁶ Mit dem Druckmittel der Kollektivhaftung für Täter und Begünstigende, partizipierten die Untertanen fortan indirekt an der Exekutivgewalt des Landesherrn. Die Herausbildung derartiger Machtmechanismen, die im Wesentlichen auf eine geschickte Informationspolitik abzielten, waren, denkt man etwa an die frühneuzeitliche Hexenverfolgung, geradezu charakteristisch für das 16. Jahrhundert.²⁷ In dieser Hinsicht waren die polizeilichen Regulierungen Wilhelms V. jedoch nicht nur in Bezug auf innenpolitische Gefahrenpotentiale relevant. Dies verdeutlicht beispielsweise ein Blick in die Polizeordnung von 1581. Es ist bezeichnend, dass in Zeiten des Achtzigjährigen Krieges, der mit der Einsetzung von Alessandro Farnese als neuem Statthalter der habsburgischen Niederlande in eine militärische Hochphase eintrat, ein großer Teil der polizeilichen Verordnungen unmittelbar oder mittelbar den aus dem spanisch-niederländischen Konflikt erwachsenden Gefahren für Jülich-Kleve-Berg Rechnung

Einen Schwerpunkt bildet dabei die Sanktionierung religiöser Unruhestifter verschiedener Couleur, etwa „Widertheuffern“ und „Sacramentirer“.²⁹ Mögliche Vergehen stellten unter anderem „Gotslesterung“, „Rottierung und Coniuration“ dar.³⁰ Auch war laut Polizeordnung das Drucken und Publizieren von religiösen Schriften, die öffentlichen Aufruhr zur Folge haben könnten, unter Strafe gestellt.

²⁶ „Die Gotteslesterer/Blasphemie, oder Hönsprecher/sollen sampt iren auffheltern/unnd denen die es wissentlich verschweigen [...] angenommen/und am leben/oder mit benchmung etlicher glieder [...] peinlich gestrafft“ (Policy sambt andern Ordnungen und Edicten (wie Anm. 18), S. vi.)

²⁷ Siehe hierzu allgemein: Bahlcke, Joachim: Landesherrschaft, Territorien und Staat in der Frühen Neuzeit (Enzyklopädie Deutscher Geschichte 91), München 2012, S. 82-85.

²⁸ Siehe hierzu etwa: Groenveld, Simon: Spanje in de aanval, 1581-1588, in: ders. (Hg.): De Tachtigjarige Oorlog. Opstand en consolidatie in de Nederlanden (ca. 1560-1650), Zutphen² 2012, S. 117-130, hier insbesondere S. 117-120. Sicherlich sind die Polizeordnungen auch noch im Kontext der Drohungen des Herzogs von Alba zu betrachten, der als Statthalter der Niederlande Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg damit gedroht hatte, sein Territorium mit Krieg zu überziehen, sofern er nicht davon ablassen wollte, geflohenen Calvinisten Unterschlupf zu gewähren. (siehe hierzu: Kastner, Dieter: S. 84.)

²⁹ Policy sambt andern Ordnungen und Edicten (wie Anm. 22), S. iiiii.

³⁰ Ebd.: S. v und vi.

Ein weiterer Aspekt, der die jülich-klevische Polizeordnung von 1581 in den Kontext der Vorgänge in den Niederlanden stellt, kristallisiert sich heraus, wenn von „Landsknecht oder Kriegsleut“ und den Konsequenzen ihrer Anwesenheit in den Vereinigten Herzogtümern die Rede ist.³¹ Unter anderem reglementierte die Polizeordnung die Ausweispflicht von durchziehenden oder sich sammelnden Individuen und den Umgang mit vagierenden Truppen, welche die „Underthanen durch das Jahr beschweren“³². Dass inmitten dieser Verordnungen unmittelbar auch der Umgang mit „Fridbrecher[n]/Mordbrenner[n]/Morder[n] [...] und Totschleger[n]“ reguliert wird, ist durchaus auch als Hinweis auf die Auswirkungen des spanisch-niederländischen Kriegs in Jülich-Kleve-Berg zu lesen.³³ Kontrastierend hierzu befassen sich die weiteren Regulierungen von 1581 typischerweise mit Aspekten des städtischen Zusammenlebens und regulieren etwa die handwerkliche Produktion, den Umgang mit Minderheiten und die Befugnisse und Aufgaben der fürstlichen Beamten. Welche symbolische Bedeutung die Polizeordnung für die Vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg dabei grundsätzlich einnehmen sollte, verdeutlicht auch eine allegorische Darstellung auf der Rückseite des Deckblattes (Abb. 2) der *Policey Ordnung* von 1609.³⁴ Zu sehen ist dort ein befestigter Turm, der frontal vom Wappen der Vereinigten Herzogtümer geziert ist. Auf seiner Spitze, gut geschützt, sind in Frauengestalt Gerechtigkeit (*iustitia*) und Frieden (*pax*) abgebildet. Die personifizierte Barmherzigkeit (*misericordia*) und Wahrheit (*veritas*) sind vor dem Turm, in der Nähe des Fundaments, arrangiert. Es scheint, als inszeniere die vorliegende Abbildung die Polizeordnung als Bollwerk, das Frieden und Gerechtigkeit wahren, beziehungsweise herstellen möge. Wahrheit und Barmherzigkeit sollen dabei das Fundament des Unterfangens bilden. Auch wenn diese Abbildung erst nach Wilhelms Ableben in der Polizeordnung erschienen ist, so korrespondiert sie doch mit bereits thematisierten Motiven, die er selbst in der Vorrede der vorherigen Ausgaben ins Spiel gebracht hatte. Bilanzierend lässt sich festhalten, dass es wohl kaum möglich ist, den Erfolg von Wilhelms Sicherheitspolitik angemessen zu bewerten. Sie weist, ebenso wie das sonstige politische Gebaren des Fürsten, einige Widersprüchlichkeiten auf. In jedem Fall scheinen die Wahrung der öffentlichen Ordnung und die Aufrechterhaltung der Sicherheit in Jülich-Kleve-Berg ein zentrales Anliegen des Herzogs gewesen zu sein. Allerdings lässt sich dabei häufig eher eine reaktionäre und weniger eine antizipierende Haltung erkennen.

³¹ Ebd.: S. x-xiii.

³² Ebd.

³³ Ebd.: S. viii.

³³ Ebd.: S. viii.

³⁴ *Policey Ordnung* [...] (wie Anm. 17), Rückseite des Deckblattes.

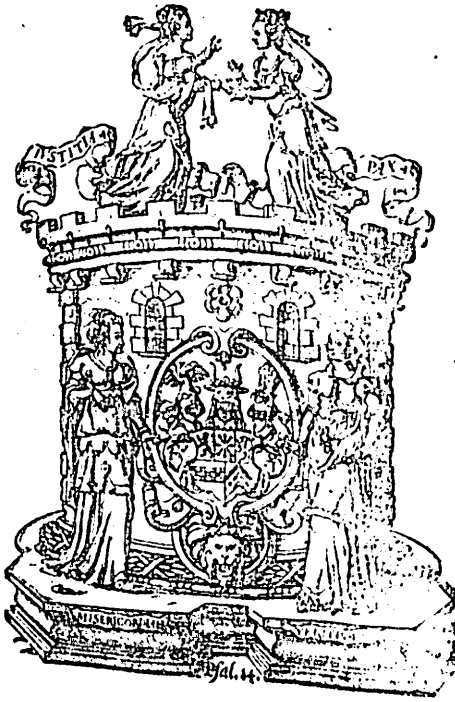


Abb. 2: Allegorische Darstellung aus der Polizeiordnung von 1609.

auch gelungenes Anliegen gewesen zu sein, die Sicherheitsmaßnahmen entsprechend in den Fokus zu rücken und sich selbst als Sicherheits- und Friedensgarant zu inszenieren. Um dieses Image bemühte sich Wilhelm auch über die Grenzen von Jülich-Kleve-Berg hinaus. Seit Mitte der 1550er Jahre tritt er mehrfach als Vermittler in Konflikten in Erscheinung. 1552 setzte sich Wilhelm V. etwa bei den Passauer Friedensverhandlungen für einen gütlichen Ausgleich zwischen König Ferdinand I. und den protestantischen Reichsfürsten ein.³⁵ Auch intervenierte Wilhelm der Reiche als Oberster des Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreises in der Auseinandersetzung zwischen Johann von Rietberg und der verwitweten Anna von Ostfriesland, nachdem ersterer einen kleinen Teil des Territoriums der Gräfin okkupiert hatte.³⁶ Auch derartige Bemühungen, als Friedensstifter Sicherheit zu schaffen, waren Teil der Herrscherfigur Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg.

³⁵ Harleß, Woldemar: S. 108.

³⁶ Ebd.

Ein Problem, dass seine Regentschaft insgesamt geprägt hat, sind die diversen Unruhen und Konflikte, an denen er häufig gar nicht entscheidend beteiligt war, mit deren Konsequenzen er sich jedoch arrangieren musste. Ob und wie der Herzog in den Wirren der Zeit überhaupt die Oberhand über sämtliche Vorgänge in seinem Territorium hätte behalten können, bleibt sicherlich die vielleicht unbeantwortbare Gretchenfrage.

Der Fall Wilhelm zeigt jedoch, welchen Stellenwert sicherheitsstrategische Bemühungen als Teil landesherrlicher Politik im 16. Jahrhundert einnahmen – auch über eine rein militärische Dimension hinaus. De facto war der Fürst vielleicht nicht immer in der Lage seine Sicherheitsversprechen allesamt einzulösen, es scheint ihm und seinen Räten jedoch ein teilweise

Aufsätze

Die Duisburger Königspfalz

von Christian Hillen

Viel ist zurzeit los in Duisburgs Innenstadt: Zwischen Post- bzw. Oberstraße, Gutenbergstraße und der Stadtmauer haben im Januar 2016 die Abrissarbeiten für das neu zu errichtende sog. Mercator-Quartier begonnen, die sich noch bis Jahresende hinziehen sollen, bevor man auf Investorensuche für die Bebauung dieses etwa 25.000 qm großen Areals gehen möchte. Entstehen soll ein Viertel mit hochwertigen aber auch bezahlbaren Wohnungen. Die Überreste des Mercator-Hauses, also des Hauses des berühmtesten Sohnes der Stadt, wurden dort gefunden und auch sonst bewegt man sich in diesem Areal auf historischem Grund.¹

Nur einen Steinwurf davon entfernt, gleichsam auf der anderen, der westlichen Seite der Poststraße, befand sich jedoch das eigentliche Stadtzentrum, die Keimzelle der Stadt, die Königspfalz.² Zunächst nur ein befestigter Platz auf dem Areal des heutigen Burgplatzes, auf dem bereits in römischer Zeit steinerne Gebäude standen,³ ist dort für die späten 880er Jahre ein Königshof bezeugt, über dessen Gestalt und Ausdehnung aufgrund fehlender archäologischer Befunde nichts weiter gesagt werden kann. Spätestens 893 erfolgte die Ansiedlung einer Kirche mit eigenem Pfarrer, über die man leider ebenso wenig sagen kann.⁴ Archäologisch lässt sich eine regelrechte Pfalzanlage schon für die Jahre um 900 nachweisen. Einen schriftlichen Nachweis gibt es jedoch erst für das Jahr 1145, in dem ein *palatium et curia regalis* genannt wird.⁵ Trotzdem legen die zahlreichen Königsbesuche im 10. und frühen 11. Jahrhundert nahe, dass der König in Duisburg eine Infrastruktur vorfand, die seine Aufenthalte nicht nur einfach möglich, sondern auch einigermaßen angenehm machte. Die Anwesenheit Heinrichs I. in

¹ Vgl. Der Westen v. 22. Januar 2016 (<http://www.derwesten.de/staedte/duisburg/abris-fuer-mercatorquartier-in-duisburg-beginnt-id11487447.html>).

² Milz, Joseph: Reichszins und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Topographie Duisburgs (Duisburger Forschungen 35), Duisburg 1987, S. 1-12, hier S. 2.

³ Krause, Günter: Nebenbauten der Duisburger Königspfalz des 10.-13. Jahrhunderts, in: Château Gaillard 21 (2004), S. 137-151, hier S. 137.

⁴ Vgl. dazu auch im Weiteren, wenn nicht anders angegeben Binding, Günter/Binding, Elisabeth: Archäologisch-historische Untersuchungen zur Frühgeschichte Duisburgs (Duisburger Forschungen. Schriftenreihe für Geschichte und Heimatkunde Duisburgs, Beiheft 12), Duisburg 1969; Roden, Günter von: Geschichte der Stadt Duisburg I: Das alte Duisburg von den Anfängen bis 1905, Duisburg 1970; Krause, Günter: Stadtarchäologie in Duisburg, in: Ders. (Hg.): Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990 (Duisburger Forschungen 38), Duisburg 1992, S. 1-65.

⁵ DD K III 135; Urkundenbuch der Stadt Duisburg 1: 904-1350, bearb. v. Werner Bergmann (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 67), Düsseldorf 1989, Nr. 11.

Duisburg ist zum ersten Mal für den 24. Mai 935 belegt. Er bestätigte dort ein Tauschgeschäft der Hamburger Kirche.⁶ Fast genau zehn Jahre später, vom 12.-15. Mai, hielt Otto I. zusammen mit lothringischen und fränkischen Großen einen Hoftag ab, auf dem sich der Erzbischof von Trier und der Bischof von Lüttich wegen Untreue verantworten mussten.⁷ Am 1. März 966 machte Kaiser Otto erneut Station in Duisburg. Er war auf der Durchreise von Nimwegen nach Quedlinburg. Bei seinem Aufenthalt schenkte er dem Nonnenkloster Essen einen Hof.⁸ Noch häufiger frequentierte Otto II. seine Duisburger Pfalz. Er stattete ihr 973, 976 und 979 Besuche ab, bei denen er natürlich die verschiedensten Regierungsgeschäfte erledigte.⁹ Otto III. bestätigte am 29. April 985 dem Bistum Worms nach der Vorurkunde seines Vaters die Schenkung eines Drittels der Einkünfte aus Bann und Zoll in Stadt und Suburbium. Die Kaiserin Theophanu gehörte zu diesem Zeitpunkt wohl auch zum Gefolge Ottos.¹⁰ Sie und sogar ihre Schwiegermutter, Kaiserin Adelheid, waren auf dem Hoftag im November des folgenden Jahres zugegen, als Otto III. mit den Großen die politische Lage im Westen des Reichs erörterte.¹¹ Noch zwei weitere Male suchte Otto III. seine Pfalz in Duisburg auf und zwar 992 und 993. Bei diesen beiden Besuchen wurde er lediglich von einigen Bischöfen begleitet.¹² Heinrich II. ließ sich 1002 in Duisburg in Anwesenheit der

⁶ RI 2/1 Nr. 49; Waitz, Georg: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter König Heinrich I.* (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig³ 1885, S. 165.

⁷ RI 2/1, Nr. 123a, 124; Dümmler, Erich/Köpke, Rudolf: *Kaiser Otto der Große (Jahrbücher der Deutschen Geschichte)*, Leipzig 1876, S. 143. Es werden in der Literatur gelegentlich auch zwei weitere, davorliegende Aufenthalte genannt (vgl. z. B. Buhlmann, Michael: *Duisburg, Geschichte Kaiserswerths* 5], Düsseldorf 2008, S. 4-5. Den Aufenthalt Karls des Einfältigen von 922 erwähnen wir in dieser Reihung nicht, weil Karl als westfränkischer König nicht zur weiteren Entwicklung Duisburgs beigetragen hat. Der angebliche Aufenthalt Heinrich I. im Jahre 929 auf einer in Duisburg stattfindenden Synode ist alles andere als gesichert, weswegen wir ihn hier ebenfalls nicht mitrechnen.

⁸ RI 2/1, Nr. 427 bzw. RI 2/2, Nr. 586k; Dümmler, Erich/Köpke Rudolf: S. 406.

⁹ Zu 973 vgl. RI 2/2, Nr. 644; Uhlirz, Karl: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* 1: Otto II. (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig/Berlin 1902, S. 45. Zu 976 vgl. RI 2/2, Nr. 728; Ebd. S. 83. Zu 979 vgl. RI 2/2, Nr. 780; Ebd.: S. 122.

¹⁰ RI 2/3, Nr. 969, Uhlirz, Mathilde: *Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III.* 2: Otto III. (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Berlin 1954, S. 44.

¹¹ RI 2/3, Nr. 984b, 985, 986b; Uhlirz, Mathilde: S. 75.

¹² Zu 992 vgl. RI 2/3, Nr. 1059; Uhlirz, Mathilde: S. 164 f.

¹³ RI 2/4.1, Nr. 1498, 1498a; Hirsch, Siegfried: *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II.* (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), 3 Bde., hier Bd. 1, ND Berlin 1975, S. 227 f.

¹⁴ Zu 1005 vgl. RI 2/4.1, Nr. 1604; Hirsch, Siegfried: Bd. 1, S. 370. Zu 1009 vgl. RI 2/4.1, Nr. 1698; Hirsch, Siegfried: Bd. 2, S. 210 f. Zu 1016 vgl. RI 2/4.1, Nr. 1896, Hirsch, Siegfried: Bd. 3, S. 39 ff.

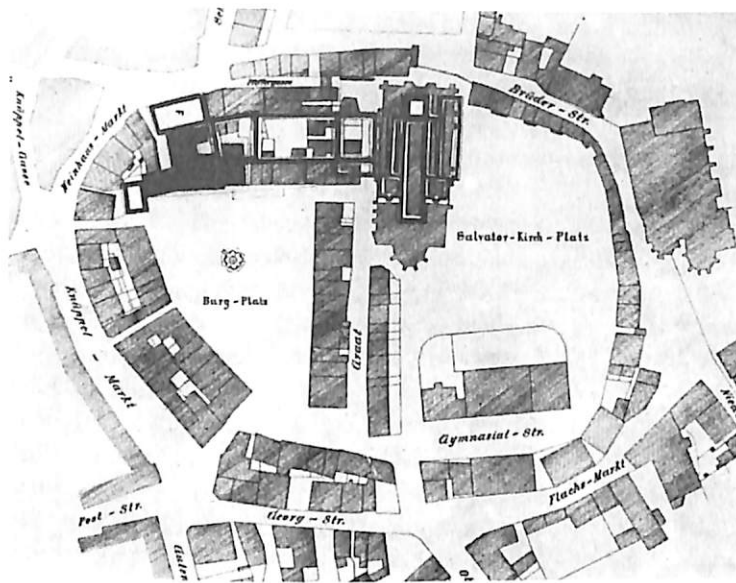


Abb. 1: Grundriss der Pfalzanlage und der Salvatorkirche in der Bebauung des 19. Jh., die auch die spätmittelalterliche Situation wieder gibt. Aus: Milz, Joseph, Reichzins und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Topographie Duisburgs (Duisburger Forschungen 35), Duisburg 1987, S. 1-12.

Königin Kunigunde sogar huldigen,¹³ seine weiteren drei Aufenthalte in den Jahren 1005, 1009 und 1016 waren weniger spektakulär.¹⁴ Danach dauerte es über ein Jahrhundert, bis Duisburg das nächste Mal einen König oder Kaiser in seinen Mauern beherbergen durfte. Erst im Mai 1125 urkundet mit Heinrich V. wieder ein solcher dort. Bei dieser Gelegenheit wird die Pfalz nun auch erstmals in einer Schriftquelle erwähnt.¹⁵ Mit dem Besuch Lothars III. am 8. März 1129 brach die Reihe der Königsbesuche dann ab.¹⁶ Ein Grund dafür ist nicht unmittelbar zu erkennen. Vielleicht hat es damit zu tun, dass der Norden und Nordwesten den staufischen Königen und eigentlich allen ihren Nachfolgern zunehmend entglitt.¹⁷ Generell hielten sie sich nun immer weniger in diesen Teilen des Reiches auf. Sicherlich hatte Duisburg im 12. Jahrhundert die Funktion, die zunächst einem befestigten Königshof und dann der Pfalz zugeordnet waren, nämlich ein „Teilstück der fränkischen militärischen Sicherungslinie im Verlauf

¹⁵ Stumpf-Brentano, Karl Friedrich: Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts, 3 Bde., hier Bd. 2: Die Kaiserurkunden des X., XI. und XII. Jahrhunderts, Innsbruck 1865-1883, Nr. 3212; Meyer von Konow, Gerold: Jahrbücher des Deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. 7 (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Berlin 1909, S. 321 f.

¹⁶ RI 4/1.1, Nr. 184; Bernhardt, Wilhelm: Lothar von Supplinburg (Jahrbücher der Deutschen Geschichte), Leipzig 1879, S. 216 f.

¹⁷ Ein Beispiel wäre König Heinrich (VII.), vgl. Hillen, Christian: Curia Regis, Untersuchungen zur Hofstruktur Heinrichs (VII.) 1220-1235 nach den Zeugen seiner Urkunden, Frankfurt a. M. u. a., S. 222.

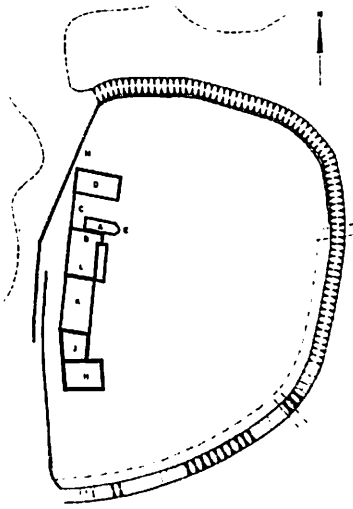


Abb. 2: Rekonstruktion der Pfalz nach Binding, mit Ergänzungen und Änderungen. Aus: Milz, Joseph: Reichszins und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Topographie Duisburgs (Duisburger Forschungen 35), Duisburg 1987, S. 1-12.

Innenseite von einer Holz-Erde-Mauer ergänzt wurde.¹⁸ Die zum Rhein hin gelegene Westseite wurde nur durch eine Mauer begrenzt. Sie hatte einen zwingerähnlichen Durchlass zu den großzügigen Saalbauten der eigentlichen Pfalz. Der Fuß des Steilhangs war zusätzlich durch eine Vorburg mit Wall und Wassergraben gesichert. Die Pfalz war mit dieser Vorburg durch eine Steinbrücke verbunden, die etwa südlich des Alten Marktes, dem Verlauf der heutigen Schwanenstraße folgend, die Rheinniederung

des Hellwegs vom Rhein nach Osten“¹⁸ zu sein, bereits verloren. Schließlich hatte Heinrich IV. Duisburg 1065 dem Bremer Erzbischof Adalbert geschenkt,¹⁹ so dass Pfalz und Stadt womöglich gar nicht mehr in den Händen des Reichs waren, als Heinrich V. und Lothar III. sie besuchten, ebenso wenig wie 1145, als die Pfalz das erste Mal schriftlich erwähnt wird.²⁰

Doch wie dürfen wir uns nun die Duisburger Pfalz, die dem König und seinem Gefolge bei seinen Besuchen Unterkunft bot, vorstellen? Heute noch sichtbare Spuren im Stadtbild hat sie nicht hinterlassen und auch schriftliche Zeugnisse zu Größe und Gestalt gibt es keine. Allein die Ergebnisse der verschiedenen Ausgrabungen vermitteln uns ein Bild.

Demnach befand sich die aus dem karolingischen Königshof hervorgegangene und im 10. Jahrhundert zur Pfalz ausgebauten Anlage²¹ auf einem Niederterrassensporn etwa sieben bis acht Meter oberhalb des Rheins.²² Das Areal maß wohl deutlich mehr als die bisher angenommenen 125x180 Meter und war von einem etwa sechs Meter breiten Graben umschlossen, der wahrscheinlich auf der

¹⁸ Roden, Günter v.: S. 29.

¹⁹ DDH IV 172 = UB Duisburg 1, Nr. 17

²⁰ DD K III 135 = UB Duisburg 1, Nr. 11.

²¹ Krause, Günter: S. 137.

²² Milz, Joseph: Pfalz und Stadt Duisburg bis zum Ende des 13. Jh. (BIIDLG 120, 1984), S. 135-154, hier S. 136.

²³ Binding, Günter/Binding, Elisabeth: S. 35-66, S. 80; Krause, Günter: Neue Archäologische Erkenntnisse zur Duisburger Königspfalz, in: Château Gaillard 20 (2002), S. 131-136, hier S. 134.

über einen Wegedamm erreichte. Tore gab es des Weiteren an der Südostseite im Bereich des späteren Knüppelmarktes und an der Ostseite in Richtung Flachsmarkt. Bereits im 10. Jahrhundert dürften die West- und die Nordwestseite außerhalb der Befestigung mit Häusern bebaut gewesen sein.²⁴

Die ausgebaute Pfalz bestand im 10. Jahrhundert aus aneinander gereihten, großzügigen Saalbauten und einer Kapelle. Das Ensemble im Westen des Areals erstreckte sich in Nord-Süd-Richtung auf immerhin 106 Metern und bot zur Rheinseite hin eine geschlossene Front. Vermutlich handelte es sich um zweischiffige Saalbauten, wenngleich es keinerlei Hinweise auf hölzerne Stützkonstruktionen gibt. Die Saalkirche, die den Gebäudekomplex im Norden abschloss, ist wahrscheinlich älter als die übrigen Bauten. Insgesamt weist sie Ähnlichkeiten mit den Pfalzen in Bamberg, Regensburg oder Goslar auf.²⁵

Die zum Rhein hin gelegene Ringmauer wurde im 11./12. Jahrhundert abgebrochen und die beiden südlichen Saalbauten durch neue, leicht veränderte ersetzt. Einer von Ihnen könnte den Brand von 1283 überstanden und als Rathaus gedient haben.²⁶ Die Reste der übrigen niedergebrannten Bauten wurden möglicherweise als Rückseite für später dort angebaute, kleinere Häuser verwendet.²⁷ Im 12. Jahrhundert verschwanden auch die stadtseitigen Wehranlagen (Wall und Graben) und wurden durch Bürgerhäuser ersetzt.²⁸ Ebenfalls in dieses Jahrhundert fällt der Neubau der St. Salvatorkirche, der 1187 quellenmäßig erstmals erwähnt wird. Wahrscheinlich wurde sie um 1170 fertig gestellt. Sie schloss sich im rechten Winkel an das nördliche Ende der Pfalzbauten an, an denen wahrscheinlich erhebliche Veränderungen vorgenommen werden mussten, die sich aber heute nicht mehr nachvollziehen lassen.²⁹ Eine dreischiffige Basilika mit Westturm und geradem Chorabschluss ersetzte nun die ältere, 893 erstmals erwähnte Kapelle, die einen einschiffigen, trapezförmigen Saal hatte. St. Salvator gelangte 1254 an den Deutschen Orden und wurde bei dem bereits erwähnten Stadtbrand von 1283 so stark beschädigt, dass im 14. Jahrhundert unter Nutzung der noch vorhandenen Bausubstanz ein gotischer Neubau vorgenommen wurde.³⁰ Damit wäre die Salvatorkirche der letzte heute noch sichtbare Überrest der Pfalzanlage, denn anstelle der eigentlich von den Königen genutzten Gebäude befindet sich hier heute das zwischen 1897 und 1902 im Stil der

²⁴ Krause, Günter: Nebenbauten, S. 139, 141-143 und S. 149.

²⁵ Vgl. dazu Binding, Günter/Binding, Elisabeth: S. 65 und 84; Milz, Joseph: Neue Erkenntnisse zur Geschichte Duisburgs (Duisburger Forschungen 55), Duisburg 2008, S. 64.

²⁶ Milz, Joseph: Duisburger Topographie im 16. Jahrhundert (Duisburger Forschungen 52), Duisburg 2005, S. 46.

²⁷ Milz, Joseph: Reichszins, S. 5.

²⁸ Ebd.

²⁹ Milz, Joseph: Pfalz, S. 150.

³⁰ Binding, Günter/Binding, Elisabeth: S. 31 und 49; Milz, Joseph: Pfalz, S. 150.



Abb. 3: Ausschnitt aus dem Plan des Johannes Corputius (1542-1611) mit dem Areal der ehemaligen Pfalzanlage und der Salvatorkirche.

Dabei begann bereits um die Mitte des 12. Jahrhunderts der Prozess, der mit der Übernahme von St. Salvator durch den Deutschen Orden, spätestens aber mit der Zerstörung durch den Stadtbrand 1283 dafür sorgte, dass sich die Bürgerstadt immer mehr dem Gelände der Pfalzanlage bemächtigte, bis es schließlich ganz in ihr aufgegangen war. Im Lichte dieses Denkmusters gelangt man auch zu einer anderen Interpretation der Urkunde Konrads III. von 1145. Nicht mehr eine Verbesserung der Beherrschungsmöglichkeiten des königlichen Gefolges waren der Hintergrund für die Zustimmung Konrads zu den von den Bürgern rund um Pfalz und Königshof sowie oberhalb des Marktes errichteten Häusern,³¹ sondern es handelte sich lediglich um die

Frührenaissance errichtete Duisburger Rathaus. Bis zu dessen Neuerrichtung scheint zumindest ein Gebäude der ehemaligen Pfalz noch als Rathaus gedient zu haben.³¹

Ein weiteres Gebäude entstand in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf dem Pfalzgelände, genauer gesagt, dem ehemaligen Salvatorkirchhof. Es handelte sich um eine dem Erzengel Michael geweihte Kapelle, von der man aufgrund der Eintiefung des Gebäudes im Gelände annimmt, dass es ursprünglich zweigeschossig gewesen sein muss.³²

Noch der Plan des Johannes Corputius aus dem Jahre 1566 zeigt um die Salvatorkirche herum einen ovalen Bereich, der die zu diesem Zeitpunkt schon längst nicht mehr vorhandene Pfalzanlage andeutet. Auch heute noch meint man aus der Vogelschau den von Straßen begrenzten Bereich um Rathaus und Salvatorkirche als die ehemalige Pfalz erkennen zu können.

³¹ Milz, Joseph: Duisburg (Rheinischer Städteatlas 4/21), Köln 1978, S. 3.

³² Binding, Günter/Binding, Elisabeth: S. 62.

³³ So sahen dies Binding, Günter/Binding, Elisabeth: S. 27; Milz, Joseph: Pfalz und Stadt Duisburg bis zum Ende des 13. Jh., in: BILDG 120 (1984), S. 135-154, hier S. 151.

Anerkennung eines nicht mehr zu ändernden, faktisch vorhandenen Zustands. Stadt und Pfalz begannen vielmehr zu verschmelzen, weil für den Bau dieser Häuser die Abtragung des Walls und die Verfüllung des Grabens notwendig war. Teile der Befestigungsmauern der ehemaligen Pfalz wurden von den neuen Gebäuden mit verwendet.³⁴ Stattdessen umgab bereits seit 1125 eine Stadtmauer sowohl Siedlung als auch Pfalz. Sie wurde im 13. Jahrhundert erweitert und erreichte damit ihre maximale Ausdehnung.³⁵

Die Stadt hatte die Pfalz absorbiert. Die folgende Überbauung tilgte sie aus dem Stadtbild.

Anzeige



Sie möchten...

...eine Publikation bewerben?
...auf eine kulturelle Veranstaltung hinweisen?
...für eine museale Ausstellung werben?

Dann schalten Sie doch eine Anzeige
im Niederrhein-Magazin!

Druck einer Anzeige ist in SW und Farbe möglich.

Nähere Auskünfte:
dominik.greifenberg@uni-due.de

³⁴ Milz, Joseph: Reichszins, S. 5.

³⁵ Müller, Joachim: Zur Baugeschichte der Duisburger Stadtmauer am Innenhafen und am Springwall, in: Günter Krause (Hg.): Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990 (Duisburger Forschungen 38), Duisburg 1992, S. 463-519, hier S. 463 und 515.

Die Xantener Kanonikertestamente des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit – zur Anlage eines Dissertationsprojektes

von Mareike Roder-Lieven

1. Die Frühe Neuzeit – eine bedeutende Epoche in der Stiftsgeschichte

Das Xantener Viktorstift war im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit eines der bedeutendsten Kollegiatstifte im Rheinland und darüber hinaus. Doch während seine Bedeutung im Früh- und Hochmittelalter in der Forschung inzwischen umfassend gewürdigt wurde,¹ ist die Zeit des 15. bis 17. Jahrhunderts – von wenigen Einzelaspekten abgesehen² – bisher „kaum behandelt und erforscht worden“.³ Dieser Umstand ist umso bedauerlicher, als die wechselhafte Geschichte des Stiftes in dieser Zeit wesentlich durch die politischen und kulturellen Ereignisse beeinflusst wurde, die zum Teil weit über Xanten und den Niederrhein hinausweisen. Das Stift lag im Einflussbereich verschiedener geistlicher und weltlicher Mächte und auch die Kanoniker selber versuchten, ihre spezifischen Interessen im Stift einzubringen, wobei sie bisweilen großen Einfluss geltend machen konnten.⁴ So lässt sich etwa zu Beginn des 16. Jahrhunderts für das Xantener Stift eine große Nähe zur römischen Kurie feststellen, die beispielsweise in Kanonikern wie Ingenwinkel, Platea, Goldwert, Hotmann und Speet zum Ausdruck kommt. Im Verlauf des 16. Jahrhunderts – insbesondere seit 1535,

¹ Vgl. jüngst insbesondere die Beiträge in dem Band Geuenich, Dieter/Lieven, Jens (Hg.): *Das St. Viktor-Stift Xanten: Geschichte und Kultur im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein NF 1), Köln 2011.

² Vgl. beispielsweise Roder, Mareike: *Familiäre Identität und kanonikales Selbstverständnis. Die Xantener Kanonikerfamilie de Platea im Spiegel ihrer Stiftungen, zugleich ein Beitrag zur Xantener Bischofsfenster*, in: Jens Lieven (Hg.): *Die Stiftskirche des Heiligen Viktor in Xanten. Geschichte – Architektur – Ausstattung*, Köln/Weimar/Wien 2015, S. 125-152; Werth, Saskia: *Die Xantener Riswick-Teppiche. Textile Bilder im Kontext ihrer Stiftung*, in: ebd., S. 153-170; Petzel, Klara Katharina: *Altar – Reliquie – Bild. Aspekte einer theologischen Bildlegitimation im Hochaltarretabel der Xantener Stiftskirche St. Viktor (1529-1544)*, in: ebd., S. 171-224; Ley, Paul: *Monumente des Totengedenkens im Kreuzgang des Xantener Doms*, in: ebd., S. 225-250; Lieven, Jens: *Liturgische Memoria, ständische Repräsentation und soziale Leistung in der frühen Neuzeit. Wessel Hotmann und die Stiftung des Märtyreralters zu Xanten*, in: Esther Meier/Niklas Gliesmann (Hg.): *Bildwerke im Dom zu Xanten (ars ecclesia: Kunst vor Ort 3)*, Marburg 2016 (im Druck).

³ Vgl. Kastner, Dieter: *Einführung*, in: Ders. (Bearb./Hg.): *Die Urkunden des Stiftsarchiv Xanten. Regesten. Bd. III: 1491-1541* (Inventare nichtstaatlicher Archive 49), Bonn 2007, S. 7-28, hier S. 7. Eine überblicksartige Darstellung bietet die Dissertation von Hawicks, Heike: *Xanten im späten Mittelalter. Stift und Stadt im Spannungsfeld zwischen Köln und Kleve* (Rheinisches Archiv 150), Köln 2007.

⁴ Vgl. Kastner, Dieter: *Einführung*, in: Ders. (Bearb./Hg.): *Die Urkunden des Stiftsarchiv Xanten. Regesten. Bd. V: 1610-1804* (Inventare nichtstaatlicher Archive 54), Bonn 2014, S. 7-32, hier S. 9.

dem Todesjahr des Propstes Johann Ingewinkel – wurde dagegen der klevische Einfluss im Xantener Kapitel zunehmend stärker. Als Landesherr und Stiftsvogt übte der Klever Herzog nun vermehrt das Präsentationsrecht aus und konnte zahlreiche seiner Beamten mit Xantener Kanonikerpfründen versorgen. Illustre Namen wie von Vlatten, Ryswick, Heresbach, Pighius oder von Wachtendonk zeugen davon. Mit dem Aussterben des alten Klever Herzogshauses 1609 wurde der Kurfürst von Brandenburg neuer Landesherr. Die klevischen Katholiken gerieten damit zunehmend in Schwierigkeiten. Es setzte ein Prozess ein, in dessen Verlauf die Bedeutung des Xantener Stiftes abnahm und der sich auch auf die Zusammensetzung des Kapitels auswirkte. Fanden sich zuvor unter den Xantener Kanonikern überwiegend Adlige und Patrizier, so nahm nun die Zahl einfacher Bürger deutlich zu.⁵ Einfluss auf den allmählichen Bedeutungsverlust des Xantener Stiftes hatten neben der politischen Konstellation aber auch die kriegerischen Auseinandersetzungen jener Jahre wie beispielsweise der Truchsessische (1583-85/89) oder der Dreißigjährige Krieg (1618-48), die auch für die Xantener Stiftskirche nicht ohne Folgen blieben. Dessen ungeachtet wirkten aber auch in dieser schwierigen Zeit einige Stiftsangehörige über Xanten hinaus; so etwa Johannes von Düsseldorf genannt Sternberg, Xantener Propst von 1629 bis 1662, der sich erfolgreich in der katholischen Reform betätigte und sich zugleich für den Erhalt und die Erneuerung des Viktorstiftes engagierte.⁶

1.1. Das Viktorstift als „Zentrum der Renaissance“

Überhaupt kommt dem Xantener Stift in der Frühen Neuzeit auch unter kulturellen Aspekten große Bedeutung zu. Das gilt insbesondere für die Zeit des Renaissance-Humanismus. Im gesamten 16. Jahrhundert kann das Stift als „Zentrum der Renaissance“⁷ bezeichnet werden. Hiervon zeugt noch heute in besonderer Weise die umfangreiche humanistische Stiftsbibliothek, in deren Bestand sich unter anderem zahlreiche Bücher aus dem Besitz ehemaliger Stiftsherren befinden. Zugleich lassen sich aber auch viele Xantener Kanoniker als Auftraggeber und Stifter von Literatur nachweisen. Bisweilen traten sie sogar als Verfasser hervor. Dabei waren ihre Interessen breit gefächert. Zwar waren die meisten Stiftsherren vom 15. bis zum 17. Jahrhundert Theologen und Rechtswissenschaftler, doch übten sie sich auch in anderen Disziplinen. Konard Heresbach (1496-1576) etwa schrieb zahlreiche philosophische, theologische, pädagogische und juristische Werke sowie eines über Agrarwirtschaft. Der Scholaster

⁵ Vgl. ebd.: S. 14.

⁶ Vgl. ebd.: S. 9.

⁷ Vgl. Kastner, Dieter: Einführung, in: Ders. (Bearb./Hg.): Die Urkunden des Stiftsarchiv Xanten. Regesten. Bd. IV: 1542-1609 (Inventare nichtstaatlicher Archive 53), Bonn 2013, S. 7-32, hier S. 19 (Einführung).

Stephanus Winandus Pighius (1520-1604), wie Heresbach ebenfalls Pädagoge am Klever Herzogshof, verfasste nicht nur Reiseliteratur, sondern führte auch archäologische Studien durch.

1.2. Ausstattung der Stiftskirche in der Frühen Neuzeit

Darüber hinaus kann die Frühe Neuzeit auch mit Blick auf die Ausstattung der Viktorkirche als kulturelle „Blütezeit“⁸ der Stiftsgeschichte bezeichnet werden. So ist es insbesondere im Zusammenhang mit der Fertigstellung des gotischen Kirchenbaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zu einer „geradezu verschwenderischen Fülle von frommen Stiftungen um des Seelenheils willen und damit zu einer staunenswerten Vermehrung von Altären, Bildern, Kunstwerken und wertvollsten Ausstattungsstücken“⁹ gekommen. Großen Anteil an dieser Entwicklung hatten die Kanoniker selbst, die sich immer wieder durch großartige Stiftungen hervortaten. Noch heute zeugen davon ebenso beeindruckende wie bedeutende Ausstattungstücke, wie beispielsweise die Berendonk'sche Kreuzigungsgruppe, zahlreiche Altäre (z. B. die Altarstiftung von Wessel Hotmann), prächtige Epitaphe (z. B. das Renaissance-Epitaph der Familie Platea), Fenster (z. B. die Passionsfenster von Wolfgang von Duven), Paramente (z. B. die Ingenwinkel-Kasel) etc. Mit Otto Gerhard Oexle lassen sich solche Stiftungen als Ausdruck der Memorialkultur lesen, die zugleich als „totales, soziales Phänomen“¹⁰ zu verstehen ist. Als solches zeugen sie nicht nur von den religiösen Motivationen ihrer Stifter, sondern auch von den rechtlichen Gegebenheiten, dem wirtschaftlichen Potential und ihren jeweiligen sozialen Intentionen, so dass ihnen für zahlreiche Lebensbereiche der Xantener Stiftsherren ein hoher historischer Zeugniswert zugeschrieben werden kann.

2. Quellenlage

Doch nicht nur die historische Bedeutung des Xantener Viktorstiftes in der Frühen Neuzeit rechtfertigt eine weitergehende Beschäftigung mit den Geschicken des Kapitels jener Zeit. Nicht zuletzt ist nämlich auch die Quellenlage für diese Zeit nahezu einzigartig, wengleich der Großteil der Überlieferung bisher nicht ediert ist. Neben den Urkunden, die jüngst von Dieter Kastner in Regestenform veröffentlicht worden sind

⁸ Vgl. Kastner, Dieter: Einführung, in: Ders. (Bearb./Hg.): Die Urkunden des Stiftsarchiv Xanten. Regesten. Bd. II: 1450-1490 (Inventare nichtstaatlicher Archive 48), Bonn 2006, S. 7-42, hier S. 28.

⁹ Vgl. ebd.: S. 28.

¹⁰ Oexle, Otto Gerhard: Memoria und Memorialbild, in: Karl Schmid/Joachim Wollasch (Hg.): Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (Münstersche-Mittelalter Schriften 48), München 1984, S. 384-440, hier S. 394 sowie Ders.: Memoria als Kultur, in: Ders. (Hg.): Memoria als Kultur (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995. S. 9-87, hier S. 39.

und eine gute Grundlage für die weitere Bearbeitung der Stiftsgeschichte bilden, befinden sich im Xantener Stiftsarchiv Kapitelsprotokolle, Statuten, Rechnungen und zahlreiche Epitaphe, die noch heute den Kreuzgang in großer Zahl zieren. Hinzukommen weitere nicht minder interessante Quellen wie beispielsweise das Tagebuch des Kanonikers Winter oder die *Successio Canonicorum*, eine Aufstellung und kurze Beschreibung der einzelnen Kapitelsmitglieder. Schließlich sind noch die zahlreichen Testamente zu nennen, die bislang mit Blick auf die Stiftsgeschichte der Frühen Neuzeit noch nicht systematisch ausgewertet worden sind und die zusammen mit den anderen erhaltenen Quellen „ungemein gute Informationen über die Verhältnisse im Stift und Kapitel“ liefern – „mehr als in den meisten anderen Kanonikerstiften der Zeit“.¹¹

3. Testamentsforschung

Testamente sind kein neuer Gegenstand historischer Forschung. Bereits im 19. Jahrhundert sind sie mit Blick auf rechtshistorische und genealogische Fragestellungen ausgewertet worden. Ausgehend von den Arbeiten der Annales-Schule in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts haben auch die historisch ausgerichteten Kulturwissenschaften Testamente zunehmend als wichtige Quellen mit Blick auf mentalitätsgeschichtliche Fragestellungen erkannt. Für die deutsche Testamentsforschung ist ein Aufsatz von Ahasver von Brandt über mittelalterliche Bürgertestamente aus dem Jahr 1973 wegweisend geworden, in dem er für die serielle Auswertung von Testamenten plädiert und den Fokus auf die „materielle und geistige Kultur“ legt.¹² Zunehmend kam die Geschichtswissenschaft dieser Aufforderung nach, so dass inzwischen die testamentarische Überlieferung zahlreicher Städte ediert und ausgewertet ist.¹³ Zu nennen sind hier beispielsweise die Arbeiten von Gunnar Meyer

¹¹ Kastner, Dieter: Einführung, in: ders. (Bearb./Hg.): Die Urkunden des Stiftsarchiv Xanten. Regesten. Bd. III: 1491-1541 (Inventare nichtstaatlicher Archive 49), Bonn 2007, S. 7-28, hier S. 10.

¹² Vgl. Brandt, Ahasver von: Mittelalterliche Bürgertestamente. Neuerschlossene Quellen zur Geschichte der materiellen und geistigen Kultur, in: Klaus Friedland/Rolf Sprandel (Hg.): Lübeck, Hanse, Nordeuropa. Gedächtnisschrift für Ahasver v. Brandt, Köln/Wien 1979, S. 336-358.

¹³ Meyer, Gunnar: „Besitzende Bürger“ und „elende Siecher“: Lübecks Gesellschaft im Spiegel ihrer Testamente 1400-1449 (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck: Reihe B 48), Lübeck 2010; Noodt, Birgit: Religion und Familie in der Hansestadt Lübeck anhand der Bürgertestamente des 14. Jahrhunderts (Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Reihe B 33), Lübeck 2000; Schildhauer, Johannes: Stralsunder Bürgertestamente vom Anfang des 14. bis zum Ausgang des 16. Jahrhunderts. Listen sämtlicher Testatoren in chronologischer und alphabetischer Reihenfolge, in: Detlef Kattinger/Ralf-Gunnar Werlich/Horst Wernicke (Hg.): Akteure und Gegner der Hanse. Zur Prosopographie der Hansezeit, Gedächtnisschrift für Konrad Fritze (Hansische Studien 9), Weimar 1995, S. 327-404;

und Birgit Noodt zu Lübeck, von Johannes Schildhauer zu Stralsund, von Thomas Paringer und Oliver Richard zu Regensburg oder von Brigitte Klosterberg zu Köln. Daneben gibt es zahlreiche mikrohistorische Aufsätze zu einzelnen Testamenten. Die Fragen, die Historikerinnen und Historiker an Testamente herantragen, sind vielfältig. So sind sie unter mentalitäts- und frömmigkeitsgeschichtlichem Blickwinkel ebenso von Interesse wie unter alltagskultureller und wirtschaftlicher Perspektive. Auch für die so genannte „Netzwerkforschung“¹⁴, die sich in jüngerer Zeit in der Geschichtswissenschaft zu etablieren versucht, liefern sie zahlreiche interessante Hinweise, zeugen sie doch häufig von den sozialen Bindungen eines Testators. Mit Blick auf die Auswertungsmöglichkeiten ist ferner ein weiterer Aspekt von Interesse: Bei Testamenten handelt es sich um so genannte Ego-Dokumente. Als solche offenbaren sie eine interessante Perspektive darauf, was einer Person vor dem Hintergrund ihres Wissens um die eigene Sterblichkeit wichtig war. Nicht selten handelt es sich zudem um die einzigen Zeugnisse ansonsten weitgehend „stummer Gruppen“.¹⁵ Wie kaum eine andere Quellenart haben sie ferner einen „Sitz im Leben“ und zeugen von Wertschätzungen, Ängsten, Beziehungen, Streitigkeiten, Wünschen und Hoffnungen der Testierenden.

Mit Ausnahme der oben genannten Monografie von Brigitte Klosterberg über die Kölner Testamente von Laien und Klerikern im Spätmittelalter beziehen sich fast alle Arbeiten ausschließlich auf Bürger- und Herrschertestamente.¹⁶ Die Testamente von (Welt-)geistlichen haben dagegen wenig Aufmerksamkeit erfahren. Bisher sind hier vornehmlich Einzeltestamente ediert und ausgewertet worden. Die testamentarische Überlieferung einzelner Konvente in ihrer Gesamtheit ist dagegen nur selten in den Blick genommen worden.¹⁷ Zu nennen wäre etwa der Aufsatz von Petr Elbl zu den Testamenten der Olmützer Domgeistlichkeit oder von Dominik Budský zur Prager Domgeistlichkeit, wengleich es sich hier lediglich um erste Ansätze, nicht aber um

Paringer, Thomas/Oliver, Richard: Die Testamente der Reichsstadt Regensburg aus Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Entstehung – Überlieferung – Quellenwert, in: *Archivalische Zeitschrift* 87 (2005), S. 197-234.

¹⁴ Vgl. zu den Grenzen und Chancen, die sich durch die Anwendung von Netzwerktheorien in den Geschichtswissenschaften ergeben, die Beiträge in dem jüngst erschienenen Band Kerstin Hitzbleck/Klara Hübner (Hg.): *Die Grenzen des Netzwerks: 1200-1600*, Ostfildern 2014.

¹⁵ Vgl. Guzzetti, Linda: *Testamentsforschung in Europa seit den 1970er Jahren: Bibliographischer Überblick*, in: Markwart Herzog/Cecilie Hollberg (Hg.): *Seelenheil und irdischer Besitz. Testamente als Quellen für den Umgang mit den „letzten Dingen“* (Irseer Schriften NF 4), Konstanz 2004, S. 17-33, hier S. 17.

¹⁶ Vgl. für Herrschertestamente insbesondere die Beiträge in dem Sammelband Brigitte Kasten (Hg.): *Herrscher- und Fürstentestamente im westeuropäischen Mittelalter* (Norm und Struktur 29), Köln u. a. 2008.

¹⁷ In den wenigen Arbeiten über die Testamente von Weltgeistlichen werden vornehmlich Einzeltestamente in den Blick genommen, vgl. Holbach, Rudolf: *Inventar und Testament des*

umfassende Auswertungen handelt. Angesichts der Bedeutung der Geistlichkeit in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lebenswelt, der quantitativen und qualitativen Bedeutung der überlieferten Testamente und den oben angedeuteten Erkenntnismöglichkeiten dürfte in der umfassenden Edition und Auswertung der testamentarischen Überlieferung der (Welt-)geistlichkeit ein Desiderat der historischen Forschung liegen.

Mit Blick auf die allgemeine Stiftskirchenforschung wären durch eine systematische Erforschung mittelfristig aufgrund der spezifischen Charakteristika des „Quellentypus Testament“ interessante Beiträge zu bisher eher wenig beachteten Aspekten des „inneren Lebens“ im Stift zu erwarten. So spiegelt sich in der testamentarischen Überlieferung eines Konvents nicht nur das individuelle und kollektive Selbstverständnis seiner Mitglieder, sondern auch seine Einbindung in die ökonomischen, sozialen, religiösen, kulturellen und politischen Kontexte der jeweiligen Zeit.

Scholasters Arnold von Hohenecken († 1422). Mobilbesitz und materielle Kultur, Mentalität und persönliche Bindungen eines Trierer Prälaten im Spätmittelalter, in: Kurtrierisches Jahrbuch 19 (1979), S. 111-150; Niemeyer, Gerlinde: Das Testament des Dekans Johannes Husemann (gest. 1496/97), in: Westfälische Zeitschrift 122 (1972), S. 133-145; Needon, Richard: Das Testament des Bautzener Domherrn Nikolaus Ylow vom Jahre 1439, in: Neues Lausitzisches Magazin 106 (1930), S. 130-142; Amberg, Gottfried: Das Testament des Kölner Domherren Wolfram von Kerpen 1342, in: Kölner Domblatt 51 (1986) S. 275-284; Brand, Albert: Das Testament des münsterschen Domprobstes Philipp von Hörde, Herrn zu Boke und Störmede. Ein westfälisches Sprach- und Kulturdenkmal aus vorreformatorischer Zeit, in: Zeitschrift für vaterländische Sprache und Altertumskunde (Westfalen) 75, 1 (1917) S. 250-280; Schrohe, Heinrich: Die letztwillige Verfügung des Scholasters Dr. Bernhard Groß. Eine Urkunde aus dem ehemaligen Archive des St. Stephansstiftes zu Mainz, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde NF 14 (1925), S. 482-495; Pauly, Michael: Das Testament des Nikolaus von Mendsdorf/Luxemburg, Scholaster von Sankt Paulin von Trier, in: Johannes Mötsch (Hg.): Ein Eifler für Rheinland-Pfalz: Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte), Mainz 2003, S. 933-950. Nur wenige Arbeiten behandeln eine größere Anzahl von Testamenten Weltgeistlicher, zu nennen sind hier insbesondere Elbel, Petr: Testamenty olomouckého kapitulního duchovenstva v pozdním stredoveku (1300-1526), in: Katerina Jiřová/Eva Doleřalová (Hg.): Testamenty olomouckého kapitulního duchovenstva v pozdním stredoveku (1300-1526), Prag 2006, S. 145-187; Budsky, Dominik: Testamenty pražského duchovenstva od druhé poloviny 14. století do počátku husitství, in: Katerina Jiřová/Eva Doleřalová (Hg.): S. 189-209; Klosterberg, Brigitte: Zur Ehre Gottes und zum Wohl der Familie. Kölner Testamente von Laien und Klerikern im Spätmittelalter (Kölner Schriften zur Geschichte und Kultur 22), Köln 1995; Schmid, Wolfgang: Die Seelenheilsfürsorge einer geistlichen Elite: Grabdenkmäler und Testamente der Trierer Domkanoniker im Mittelalter, in: Markwart Herzog/Cecilie Hollberg: Seelenheil und irdischer Besitz. Testamente als Quellen für den Umgang mit den „letzten Dingen“, Konstanz 2007, S. 183-197. Der Großteil der Testamente befindet sich heute im Stiftsarchiv Xanten im Bestand T bzw. im Urkundenbestand, einige wenige sind im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Duisburg) im Bestand Xanten (Viktorstift) in der Akte 5d überliefert.

4. Der Xantener Testamentsbestand

Der Untersuchungszeitraum setzt mit dem ältesten überlieferten Testament (1395) ein und erstreckt sich bis zum Jahr 1662, dem Todesjahr des Propstes Johannes von Sternenberg, genannt Düsseldorf. Das letzte Testament im Untersuchungszeitraum datiert damit in das Jahr 1653. Insgesamt sind in diesem Zeitraum 44 Testamente überliefert,¹⁸ die größtenteils Kanonikern zuzuordnen sind. Acht Testamente stammen von Xantener Vikaren, die aber aufgrund ihrer Nähe zu den Xantener Kanonikern ebenfalls ausgewertet werden sollen. So ist zu vermuten, dass hier Beziehungen zwischen Vikaren und Kanonikern ersichtlich werden könnten. Zudem wird solcherart ein synchroner Vergleich ermöglicht. Dabei ist zu fragen, ob sich Unterschiede in der Testierpraxis zwischen Vikaren, Kanonikern und Dignitären feststellen lassen. Die zeitliche Ausdehnung ermöglicht überdies einen diachronen Vergleich, so beispielsweise von Testamenten aus dem vorkonfessionellen Zeitalter mit Testamenten aus dem Zeitalter der Konfessionalisierung. Dies könnte besonders vor dem Hintergrund, dass Xanten als Zentrum der Katholischen Reform im Rheinland gilt, von Interesse sein. Aber auch ein Vergleich von Testamenten aus der Blütezeit des Stiftes im 15./16. Jahrhundert mit solchen aus der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts ist angedacht. Der Umfang der Testamente variiert von einer fragmentarischen Überlieferung mit lediglich einer Seite bis hin zu Stücken mit über 15 Seiten Umfang. Neben den überlieferten Testamenten lassen sich schließlich zahlreiche Bestimmungen aus verschollenen Testamenten über Mitteilungen der Testamentsexekutoren oder Memorialzeugnissen rekonstruieren, so dass hier mit weiterem Material zu rechnen ist. Überwiegend sind die Testamente in lateinischer Sprache verfasst, nur wenige sind in niederdeutsch gehalten. Mit Blick auf die Auswertung eröffnen sich schließlich durch die einzigartige Dichte der Überlieferung in Xanten exzellente Möglichkeiten. So können die Testamente in enger Zusammenschau mit weiteren Quellenzeugnissen untersucht werden. Von Bedeutung sind neben dem Urkundenbestand, den historiographischen Zeugnissen (z. B. das Tagebuch des Kanoniker Winters), den Kapitelsprotokollen und den Amtsbüchern (z. B. *Successio Canonicorum*) auch die Sachzeugnisse, wie z. B. die Epitaphien oder die zahlreichen Stiftungen der Kanoniker.

5. Die Anlage des Dissertationsvorhabens

Das Projekt wird durch drei Untersuchungsschwerpunkte strukturiert, auf deren Grundlage sich ein umfassendes Bild vom Leben der Xantener Kanoniker im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit ermitteln lassen soll: a) die religiöse

¹⁸ Der Großteil der Testamente befindet sich heute im Stiftsarchiv Xanten im Bestand T bzw. im Urkundenbestand, einige wenige sind im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Duisburg) im Bestand Xanten (Viktorstift) in der Akte 5d überliefert.

Dimension, b) die historisch-politische Dimension und c) die alltagskulturelle Dimension. Unter a) sind insbesondere die Vorkehrungen für das Seelenheil in den Blick zu nehmen. Zu denken ist hier primär an Stiftungen, aber auch an Bestimmungen für das eigene Begräbnis. Schließlich könnten hier Beziehungen zu anderen kirchlichen Institutionen oder aber der Umgang mit religiös aufgeladenen Objekten bedeutsam sein. Unter b) sind die verschiedenen sozialen Beziehungen, die an den Legaten und den testamentarischen Bestimmungen erkennbar werden, zu untersuchen und personengeschichtlich/prosopographisch einzuordnen. Eine erste Durchsicht der Xantener Testamente hat gezeigt, dass sich Beziehungen unterschiedlicher Art (familiär, innerhalb des Kapitels, zu anderen geistlichen Institutionen, zur Stadt etc.) hier nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ fassen lassen. Unter c) werden schließlich Aspekte des alltäglichen Zusammenlebens und des Besitzes, d. h. der materiellen Kultur, in den Blick genommen. Wichtige Einblicke sind hier insbesondere von den in einigen Fällen ebenfalls überlieferten Inventaren zu erhoffen.

So ist zu erwarten, dass sich auf der Grundlage der Testamente und Inventare ein interessantes, differenziertes und dynamisches Bild vom Leben der Xantener Kanoniker im Spätmittelalter und der Frühen Neuzeit ergibt: Wie hielten sie es mit der Frömmigkeit, welche Beziehungen pflegten sie, was war ihnen wichtig, wie lebten sie und was besaßen sie?

Diese Fragen sind auch für die allgemeine Stiftskirchenforschung interessant – denn wie Kaspar Elm schon 1995 mit Blick auf die Frage „Was heißt und zu welchem Ende studiert man Alltagsgeschichte der Mönche und Kanoniker?“ formulierte, vollzog sich das Leben der Kanoniker zwischen Ideal und Realität. Alltagsgeschichte der Mönche und Kanoniker nimmt diese Realität ernst und kann so dazu beitragen, sich ihrer Lebenswirklichkeit anzunähern.¹⁹ Wie kaum eine andere Quellengattung vermögen die Xantener Testamente von diesem Alltagsleben der Kanoniker Kenntnis zu geben.

¹⁹ Vgl. Elm, Kaspar: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Alltagsgeschichte der Mönche und Kanoniker? in: Ders. (Hg.): *La vie quotidienne des moines et chanoines reguliers au Moyen Age et temps modernes* 1, Warschau 1995, S. 761-768, hier S. 762.

Heinrich Hauser und das „Schwarze Revier“ – oder: das Ruhrgebiet vom Auge her

von Wolfgang Bühling

Frühe Biographie

Am 20. Juli 1918 geht der sechzehnjährige Schüler Heinrich Hauser¹ vom Wilhelm-Ernst-Gymnasium in Weimar mit der „Reife für Oberprima“ ab, einem Zeugnis, das ihm den freiwilligen Eintritt in die Kaiserliche Marine und die dortige Offizierslaufbahn ermöglicht. Am 22. Juli besteht er die Aufnahmeprüfung in der 1910 gegründeten Marineschule Mürwik in Flensburg. Diensteintritt ist, für den nunmehr Siebzehnjährigen, am 1. September, damit gehört er als Seekadett zur „Crew IX/18“, kriegsbedingt war die Anzahl der Lehrgänge von einem in Friedenszeiten auf vier erhöht worden. Nach dem Waffenstillstand im November 1918 endet der Schulbetrieb, die Offiziersschmiede „entlässt ihre Kinder“, besser gesagt, sie werden von revolutionären Matrosen hinausgeworfen.²

Hauser gerät vorübergehend in die November-Wirren der Arbeiter- und Soldatenräte in Hamburg, versucht dann, in Weimar in einem Sonderkurs für Kriegsteilnehmer das Abitur nachzuholen, schließt sich später dem Freikorps Maerker an, das zum Schutz der Nationalversammlung nach Weimar in Marsch gesetzt wird. Aufgrund der Dienstzeit beim Freikorps erhält er, per Regierungserlass, das Reifezeugnis ohne Prüfung und steht plötzlich ratlos vor der Berufswahl. Die Familie gibt den Ausschlag: Er soll Ingenieur werden.

Am Hochofen

Ende Mai 1919, drei Monate vor seinem achtzehnten Geburtstag fährt Hauser in das Ruhrgebiet und beginnt ein Volontariat bei den Rheinischen Stahlwerken in Duisburg-Ruhrort.³ Der Gymnasiast und Marineschüler aus bürgerlichem Hause wird in die ihm fremde Welt der Schwerindustrie hineingestoßen, die sich zu diesem Zeitpunkt hauptsächlich mit dem Einschmelzen von Kriegsmaterial befasst.

¹ Heinrich Hauser, geb. 27.08.1901 in Berlin, gest. 25.03.1955 in Diessen am Ammersee. Dokumentarfilmer, Romancier, Vertreter der literarischen Reportage, Industriereporter, Exilliterat.

² Zur Biographie Heinrich Hauser ausführlich Graebner, Grith: „Dem Leben unter die Haut kriechen“. Heinrich Hauser – Leben und Werk, Aachen 2001 (zugleich phil. Diss. Köln).

³ Konzernarchiv Thyssen-Krupp, Arbeiterstammrolle A/9539. Beschäftigung H. Hauser 1.6.-1.10.1919. Freundliche Mitteilung von Prof. Dr. Rasch.

1930 resümiert er in „Uhu“, der Hauszeitschrift des Ullsteinverlags: „Ich werde Volontär in einem Hüttenwerk im Ruhrgebiet. Zum erstenmal im Leben Proletariat. Arbeite genau wie jeder andere; Hochofen, Gießerei, Modelltischlerei. Ueberwältigt von der schweren Arbeit, sehr müde, sehr kaputt. Ueberwältigt von den großen Werken, Maschinen, Menschenmassen und den großen, schmutzigen Städten. Ganz allein, keine Freundschaft. Scheu vor den Arbeitern.“⁴ Vier Jahre später schreibt er über diese Zeit in seinem autobiographischen Roman „Kampf. Geschichte einer Jugend“: „Die Türme der Hochöfen wachsen immer höher: sechs in einer Reihe. Wie ein ungeheures Schiff mit Volldampf fahrend, so sieht die ganze Anlage aus. Die Öfen sind die Schloten, die Aufzüge und Winderhitzer sind die Masten, die Rohre das Takelwerk. Aber der Riesendampfer fährt nicht, nur die Rauchmassen treiben ab. Achtzigtausend Pferdekkräfte haben die zehn Gasmotore in der Maschinenhalle. Der Anblick nimmt mir jeden Tag den Atem: es ist zu groß, zu titanenhaft dieses Werk, ich kann es gar nicht fassen. [...] Mein Gott, was ist das für eine Welt. Großartig, wunderbar, aber unmenschlich.“⁵

Volontär Hauser beginnt seine Arbeit in der mörderischsten der drei Stationen, die er turnusmäßig durchlaufen muss, als „fünfter Mann am Hochofen“. Später arbeitet er in der Gießerei und der Modelltischlerei. Ein Sturz von einer Laufbrücke führt zur vorzeitigen Beendigung des Volontariats, sechs Wochen Krankenhausaufenthalt werden angerechnet, das anschließende Ingenieurstudium in Stuttgart bricht Hauser allerdings schon im ersten Semester ab. Auch das Studium der Medizin in Jena und Rostock betreibt er nur für wenige Semester. Hauptsächlich aber kämpft er während der Inflationszeit mit allerhand Gelegenheitsarbeiten ums Überleben, er verdingt sich als Nachtwächter in der Anatomie, zuletzt ist er Barmann im Badehotel von Freunden in Swinemünde. Beim dortigen Saisonschluss im Herbst 1922 ist er am Ende seiner Möglichkeiten: „Verdammt noch mal, jetzt wird die Sache ernst. Da bleibt nichts anderes übrig als das Ruhrrevier und wieder von der Hände Arbeit leben. [...] Ich melde mich bei der Arbeiterannahme der „Rheinischen Stahlwerke. „Ja, Volontär können Sie jetzt nicht mehr spielen. Am Hochofen arbeiten? – Ja, das können Sie, wenn Sie Lust dazu haben.“ [...] Es ist eine glatte Niederlage. Jetzt bin ich nicht mehr „Freiwilliger“ mit Aussicht auf Beförderung. [...] Jetzt gibt es keine Sonntagsbesuche mehr beim Herrn Direktor und kein vertrauliches Kopfnicken der Ingenieure.“⁶

⁴ Hauser, Heinrich: Sieben Jahre meines Lebens (1918-1925), in: Uhu, Heft Oktober/1930 [Hauszeitschrift des Ullstein-Verlags], Berlin 1930, S. 25-29 und 104-110, hier S. 26.

⁵ Hauser, Heinrich: Kampf. Geschichte einer Jugend, Jena 1934, S.104.

⁶ Heinrich Hauser: Kampf, S. 157.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat diese zweite Ruhrgebiet-Episode nur wenige Wochen gedauert und sie endet, für Hausers Vita nicht untypisch, wie die erste, nämlich abrupt. Zusammen mit einem Arbeitskollegen, einem ehemaligen Fliegeroffizier, will er das Maschinengewehr eines belgischen Wachtpostens auf der Ruhrort-Brücke im Rhein versenkt haben.⁷ Die anschließende Flucht soll ihn mit einem Kohlenkahn rheinabwärts geführt haben. Ab Oktober 1922 bis 1924 fährt Hauser als Leichtmatrose und Matrose zur See,⁸ 1925 verlegt Kiepenheuer seinen ersten Roman „Das zwanzigste Jahr“. 1926 bis 1928 ist er Redaktionsmitglied bei der Frankfurter Zeitung unter Benno Reifenberg, für die er nach 1928 bis zur Emigration 1938 als freier Mitarbeiter schreibt. Unter den Beiträgen für das Frankfurter Feuilleton finden sich bereits 1927 zwei Reminiszenzen an seine Zeit bei Rheinstahl unter den Titeln „Ruhrgebiet“ und „Der Schmelzer“.⁹

Die Reise ins „Schwarze Revier“

1928 erhält Hauser für seinen Roman „Brackwasser“ den Gerhart-Hauptmann-Preis. Am 6. März 1929 schließt er mit dem S. Fischer-Verlag einen Vorvertrag für je eine Publikation über Chile, Westindien und das Ruhrgebiet ab.¹⁰ Bald darauf macht sich Hauser an die Arbeit. Mitte März 1929¹¹ bricht er von seinem Hamburger Zweitwohnsitz, Hafenstraße 93 in St. Pauli, in das Ruhrgebiet auf. Der begeisterte Automobilist Hauser nutzt ein für die damalige Zeit vornehmes, wenn auch nicht mehr ganz aktuelles Fahrzeug, das Modell C4b¹² der Nationalen Automobil-Gesellschaft (NAG) in Berlin. Diese Cabrio-Ausführung galt mit 45 PS seinerzeit als Sportwagen. Die Reise geht kreuz und quer durch die Industrielandschaft des Ruhrreviers. Mit dem Titel des hierauf basierenden und 1930 bei S. Fischer erschienenen Bandes „Schwarzes Revier“¹³ nimmt der Autor sehr wahrscheinlich Bezug auf die Gedichtsammlung „Das schwarze Revier“¹⁴, welche Paul Zech¹⁵ erstmals 1912 publiziert hatte und die 1922 in München in erweiterter Ausgabe neu erschien.¹⁶

⁷ Hauser, Heinrich: Kampf, S. 161.

⁸ Zu Hausers Seefahrtszeiten vgl. Bühling, Wolfgang: Heinrich Hauser und die Pamir, in: Hauser, Heinrich: Die letzten Segelschiffe. Neu herausgegeben und kommentiert von Wolfgang Bühling, Bremen 2010, S. 1-70 [als Kommentar eigenständig paginiert].

⁹ Hauser, Heinrich: In der Armee der unbekanntenen Millionen. Ruhrgebiet, Frankfurter Zeitung, 20.03.1927, Erstes Morgenblatt, S. 2 und Hauser, Heinrich: In der Armee der unbekanntenen Millionen. Der Schmelzer, Frankfurter Zeitung, 21.03.1927, Erstes Morgenblatt, S. 2.

¹⁰ Graebner, Grith: Heinrich Hauser, S. 48, Anmerkung 157.

¹¹ Als Reisejahr wird bei Neuaufgaben und Zitationen heute fälschlicherweise 1928 angegeben.

¹² Das Modell NAG C4b wurde von 1922 bis 1924 gebaut.

¹³ Hauser, Heinrich: Schwarzes Revier, Berlin-Wilmersdorf 1912.

¹⁴ Zech, Paul: Das schwarze Revier, Berlin 1930.

¹⁵ Paul Zech (1881-1946), Lyriker, Prosaautor, Übersetzer.

¹⁶ Wahrscheinlich waren Hauser diese Bände bekannt.

Hauser schreibt im Vorwort: „Im Herbst 1928 bekam der Verfasser den Auftrag, ein Bildmaterial des Ruhrgebiets durch eigene Aufnahmen zu beschaffen. Nebenher entstand eine Reihe von Artikeln. Mit aller Deutlichkeit muss hier gesagt werden, dass der Verfasser auf allen Gebieten Laie ist. Als Arbeiter im Hüttenwerk, als Seemann auf Erzschiffen, als Journalist und Photograph hat er das Revier kennengelernt. Nichts ist geschrieben worden, was nicht gesehen oder erlebt ist. Diese Aufzeichnungen sind unpolitisch. Der Verfasser betrachtet das als einen Fehler, er muss aber eingestehen, dass seine Ansichten über viele Gegenstände, die er beschrieben hat, nicht feststehen. Vielmehr hat er eben darum beobachtet, beschrieben und photographiert, um sich aus diesem Material Eindrücke, Begriffe, ein Bild vom Gesicht des Reviers zu formen.“¹⁷ Zur Vorgehensweise bei dieser Reportage äußert sich Hauser: „Sechstausend Kilometer bin ich durch das schwarze Revier gefahren, immer hinterm Steuerrad. Jeden Abend habe ich mir gewünscht, mit neuen Augen aufzuwachen, jeden Tag neu zu erleben, mit Augen, die das Wundern noch nicht verlernt haben. Man gewöhnt sich schnell, viel zu schnell.“¹⁸ Es sei dahingestellt, ob Hauser tatsächlich sechstausend Kilometer zurückgelegt hat. Übertreibungen finden sich in seinen autobiographischen Schriften durchaus auch an anderer Stelle.

Das **Ü b e r r a s c h u n g s m o m e n t** auf Seiten des Bildberichterstatters wird somit zum wesentlichen Element, die „Jagd nach dem Bild“ Generalthema der Motivwahl. Anlässlich seiner Dreharbeiten auf den Aran Inseln 1928 hatte Hauser das Jagdmotiv zur Erläuterung seiner Sichtweise benutzt, die sich allerdings hier auf das Medium Film bezieht: „Kinematographie wie ich sie verstehe [...] ist Jagd und der Apparat für diese Jagd müsste wie ein Gewehr gebaut sein, ein Ding das man an die Backe zieht und abschießt.“¹⁹ 1931 wird der legendäre Kameramann Sepp Allgeier diese Vorstellung in seinem autobiographisch ausgerichteten Titel „Die Jagd nach dem Bild“ ebenfalls formulieren. Seine speziellen photographischen Ambitionen wird Hauser noch öfter an anderer Stelle deutlich machen. Als er 1930 auf der Viermastbark PAMIR auf einer Reise um Kap Horn einen Dokumentarfilm dreht, schreibt er in das später veröffentlichte Tagebuch: „K. [Kapitän] ist sehr besorgt, daß ich die Takelage irgendwie in einer ungünstigen Form aufnehme. Er rät mir immer, doch zu warten bis in den Passaten, wenn alles tadellos getrimmt sein wird. Es ist ganz vergeblich ihm zu erklären, daß ich die Frische meiner Augen ausnutzen muß, daß ich später gar nicht mehr die gleichen Sachen sehen könnte wie jetzt.“²¹

¹⁷ Hauser, Heinrich: Schwarzes Revier, S. 9.

¹⁸ Ebd.: S. 10.

¹⁹ Frankfurter Zeitung, Erstes Morgenblatt vom 04.08.1928, S. 1 f.

²⁰ Allgeier, Sepp: Die Jagd nach dem Bild. 18 Jahre als Kameramann in Arktis und Hochgebirge, Stuttgart 1931.

²¹ Hauser, Heinrich: Die letzten Segelschiffe, Berlin 1931, S. 33.

Ein weiterer gedanklicher Ansatz für seine Absichten findet sich in einem Schreiben Hausers an den hamburgischen Staatsrat Alexander Zinn vom November 1929 im Vorfeld seiner Pamir-Fahrt: „[...] ich fotografiere nie auf schön, wie etwa Renger-Patzsch [sic!] und Bucovicz [sic!] und diese Leute. Ich halte sogar diese Art von Photographie für ganz falsch und verlogen. Was ich will, und was ich auch auf der geplanten Reise erreichen möchte, das ist Reportage in der Photographie im besten Sinne des Wortes. Wenn Sie meine Ruhr-Bilder sehen, dann werden Sie sofort verstehen, was ich meine.“²² „Nie auf schön“ ist dabei zweifellos ein Seitenhieb auf den 1928 erschienen Band „Die Welt ist schön“²³ mit Aufnahmen des Photographen Albert Renger-Patzsch.²⁴ Tatsächlich zeigt das Schaffen des Letzteren, speziell auch auf dem Sektor Industriephographie, die ästhetische Darstellung von Technik und Architektur als Hauptanliegen.

Bei näherer Analyse könnte, was die Ruhr-Reportage angeht, allerdings ein Zwiespalt in den Hauserschen Bemühungen deutlich werden. Er fordert von sich selbst eine absolut unvoreingenommene Sicht auf das Ruhrrevier am Ende der zwanziger Jahre. Diese Interpretation wurde auch ohne weiteres und gerne von späteren Kritikern dieser Publikation kolportiert. Die Frage ist: Konnte Hauser 1929 tatsächlich seinen radikalen Forderungen an sich als Bildreporter noch nachkommen, nachdem er in die dortige Arbeitswelt als Volontär bei Rheinstahl 1919 und als Hochofenarbeiter 1922 eingetaucht war? Es sind keine photographischen Dokumente Hausers aus diesen frühen Jahren bekannt. Man darf auch wohl in erster Näherung davon ausgehen, dass er damals noch nicht photographiert hat. Dennoch: Aus den verschriftlichten Erlebnissen Hausers über diese Zeit im Ruhrrevier lässt sich ebenso zwanglos wie eindrucksvoll spüren, dass er diese vorwiegend „vom Auge her“ erlebte und dass diese frühen Erlebnisse in drastischen Bildern noch Jahrzehnte in ihm nachwirkten. Aus kritischer Sicht wird man sich deshalb fragen müssen, ob der photographische Blick der Aufnahmen der Reise 1929 ins „Schwarzes Revier“ tatsächlich so vollkommen frisch und unvoreingenommen war, wie Hauser dies für sich beanspruchte, oder ob er nicht doch, vielleicht unbewusst, schon mit einem programmatischen Konzept in Hamburg aufgebrochen war.

Bilder von Menschen im Ruhrrevier sind in „Schwarzes Revier“ in der Minderzahl, die meisten der 127 Aufnahmen werfen einen – nicht selten gnadenlosen – Blick auf schwerindustrielle Technikanlagen, auf kuriose, manchmal gar groteske Architektur,

²² Staatsarchiv Hamburg, 135-1, Sign. 5303, Schreiben Hauser an Zinn vom 12.11.1929.

²³ Heise, Carl-Georg (Hg.): Die Welt ist schön. Einhundert Photographische Aufnahmen von Albert Renger-Patzsch, München 1928.

²⁴ Albert Renger-Patzsch (1897-1966), ab 1929 in Essen, u. a. Industriephograph im Stil der Neuen Sachlichkeit, zeitweise Dozent für Photographie an der Folkwangschule.

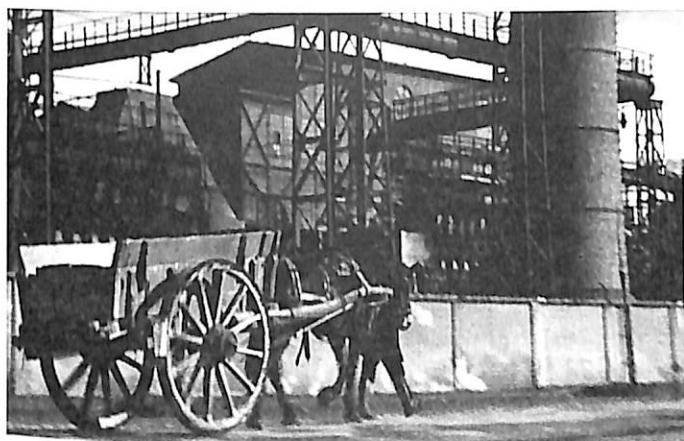


Abb. 1: (Pferdewagen): Foto: Heinrich Hauser (entnommen aus Schwarzes Revier, nach S. 16).

auf Kuriositäten, wie im Nichts endende Straßenbahnschienen oder altertümliche Pferdewagen vor der Kulisse der Hochöfen.

Seine eigentliche Bedeutung gewinnt Hausers Ruhrbuch durch die Kombination der Photographie mit dem gedruckten Wort. Es versteht sich als Reportage, die man, zumindest abschnittsweise, als eine literarische bezeichnen muss und die der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen sein wird. Ein Genre, auf dem Hauser auch in anderen Themenbereichen eindrucksvolle, man möchte fast sagen, packende Beispiele geliefert hat.

Im einleitenden Abschnitt „Gesehen vom Steuerrad“ schreibt Hauser: „Aufgerissene Straßen überall. Reparatur, Rohrlegerei, Bergschäden. Die Federn des Wagens schlagen durch in tiefen Löchern. Ewiges Bremsen, Stoppen, Halten. Ewiger Horizont der Schlote, der Kanäle mit den gestrichelten Bögen ihrer Brücken. Allgegenwärtig die Silhouette der Zeche, der Kokereien, des Hüttenwerks. Bremsen, Halten, Aussteigen, Photographieren. Kinderscharen um den Wagen herum. Gespenstig graugelbes Licht (die Belichtungszeit muß mehr als fünffach verlängert werden!). Große Feuer überall, blasende Flammen aus flüssigem Eisen. Brennendes Gras an Bahndämmen, brennende Felder von Müll. [...] Begegnung mit Waldresten, im Sumpf erstickt, totes Holz von Leichenfarbe, Gebüsch von merkwürdig klein gebliebenem Krüppelholz, „Betreten verboten“. Laub ist grau, nicht grün.“²⁵

Einige Abschnitte des Buches können – für den Leser zwanglos erkennbar – nicht von einer sechswöchigen Reportagereise stammen. Hier greift Hauser, so etwa in den drei Passagen unter der Überschrift „Leben als Arbeiter“, auf seine Zeit als Volontär und Hochofen-Arbeiter in den früheren Jahren zurück, wie er es auch schon in den oben erwähnten Artikeln in der Frankfurter Zeitung getan hatte und auf die er in seiner

²⁵ Hauser Heinrich: Schwarzes Revier, S. 13.

autobiographischen Schrift „Kampf“ 1934 wieder zurückkommen wird.

Nachfolger in der Ruhrphotographie

Hausers photographisches Erleben des Ruhrreviers hat Nachahmer gefunden, allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Carl-Heinz Hargesheimer, der sich Chargesheimer („Ich habe keinen Vornamen“) nannte, unternahm 1957 über sechs Monate hinweg Fahrten durch das Ruhrgebiet per Moped und machte mit einer Linhof-Kamera rund 1.500 Aufnahmen, von denen eine Auswahl 1958 im Bildband „Im Ruhrgebiet“²⁶ erschien.

Während der Herausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Karl Korn, am 10. Januar 1959 im Feuilleton seines Blattes Chargesheimer einen „Dante der Kamera“²⁷ nannte, sahen die Stadtväter des Ruhrgebiets das durchaus anders. Einer davon war Essens Oberbürgermeister Wilhelm Nieswandt. In einem offenen Brief machte er seinem Unmut Luft: „Die Ruhrgebietsstädte sind es gründlich leid, von Außenseitern in einer Weise dargestellt zu werden, die nicht einmal mit der Realität der Gründerjahre übereinstimmt, geschweige denn mit der Gegenwart. Wir haben nicht die Absicht, derartige Veröffentlichungen unwidersprochen zu akzeptieren, besonders nicht, wenn wir glauben, leider eine deutliche Tendenz erkennen zu müssen“.²⁸ Diese Kritik war nicht auf den Photographen beschränkt, sie galt auch Heinrich Böll, der ein dreiundzwanzig Seiten umfassendes Essay hierzu verfasst hatte. Was hätte wohl Nieswandt zu Hausers schonungsloser Bildreportage gesagt, wäre er in den Zwanziger Jahren Bürgermeister gewesen?

Man mag sich beim Studium des Bandes fragen, ob Chargesheimer nicht tatsächlich bewusst an der beginnenden Umstrukturierung und Modernisierung des Ruhrgebiets, die es ja im aufkommenden Wirtschaftswunder durchaus gegeben hat, vorbei fotografierte und um des künstlerischen Eindrucks Willen nur die drastischen Seiten vorführte. Im Gegensatz zu Hausers Motivwahl steht hier allerdings der Mensch in seiner harten Arbeitswelt und mit seinen billigen Freizeitvergnügen im Vordergrund. Die nach wie vor ausgemergelte Landschaft mit ihren Bergschäden, die zum Teil



Abb. 2: Heinrich Hauser

(<http://www.beckmannkunst.de/wp/wordpress/wp-content/uploads/2013/04/HauserNAGC4-3.jpg>).

²⁶ Böll, Heinrich und Chargesheimer [Eigentlich Carl-Heinz Hargesheimer]: Im Ruhrgebiet, Frankfurt 1958.

²⁷ Zitiert aus Der Spiegel, 4/1959, S. 57.

²⁸ Der Spiegel, 4/1959, S. 58.



*Abb. 3: Foto:
Heinrich Hauser
(entnommen aus
Schwarzes
Revier, nach S.
84).*

kuriose, stellenweise groteske Technikarchitektur, wie sie Hauser in den Vordergrund stellt, erscheint hier mehr am Rande.

Auch Heinz Uthoff hat zwischen 1950 und 1969 im „Kohlenpott“ photographiert, seine Arbeiten wurden kürzlich in Buchform publiziert. Hierzu kann auf die ausführliche Rezension im Niederrhein-Magazin Nr. 20 verwiesen werden.²⁹ Im Gegensatz zu Chargesheimer hat Uthoff die Modernisierung des Ruhrgebiets durchaus wahrgenommen und dokumentiert. Nachdem er ab 1957 zehn Jahre lang als Pressephotograph für den Bochumer Verein tätig war, dürfte die Frage nach Tendenzen in seinem Bildschaffen wohl erlaubt sein.

Betrachtungen

Heinrich Hausers Werk hat in den letzten Jahrzehnten keine Breitenwirkung mehr erfahren, Neuauflagen seiner Bücher, wie „Donner überm Meer“ (2001) und „Die letzten Segelschiffe“ (2010) sind mehr oder weniger Liebhaberobjekte in Kleinauflagen. „Schwarzes Revier“ war lange Zeit vergessen. 2010 erschien in Bonn eine Neuauflage, die sich als Begleitband zu einer Ausstellung von Hausers Photographien im Ruhrmuseum Essen verstand.³⁰

Was die literarische Textreportage über das Ruhrgebiet angeht, kann Hauser nicht

³⁰ Schwarzes Revier, Fotografien von Heinrich Hauser. Ausstellung im Ruhr-Museum Essen vom 27.9.2010 bis 4.9.2011.

²⁹ Uthoff, Hans-Rudolf: Als der Pott wieder kochte. Wirtschaftswunder im Ruhrgebiet 1950-1969, Essen 2015, siehe hierzu die Besprechung von Dominik Greifenberg in Niederrhein-Magazin 2/2015.

unbedingt als deren Pionier gelten. Kein anderer als Egon Erwin Kisch hat 1922 die Schwerindustrie in Essen und Bochum besucht und die jeweiligen Arbeiten in seiner Sammlung von Reportagen „Der rasende Reporter“³¹ 1925 veröffentlicht. Vorangegangen war ein Erstkontakt mit dem Ruhrrevier, als Kisch im Herbst 1920 an der Überführung eines Schleppdampfers von Prag nach Bratislava (Preßburg) über Elbe, Rhein und Main-Donauverbindung als Passagier teilnahm.³²

Hauser kann aber sehr wohl als Begründer der photographischen Reportage über das Ruhrrevier gelten. Nota bene den Begriff photographische Reportage, also den Bildbericht eines von außen kommenden Zeitzeugen, der für sich die Unbestechlichkeit in Anspruch nimmt. Denn photographiert wurde seit Erfindung dieses Mediums auch und gerade im Ruhrgebiet. Zum Zeitpunkt von Hausers Reise waren in den Werksarchiven bereits riesige Bestände an Aufnahmen erwachsen.

„Schwarzes Revier“ zeugt davon, wie sehr Hauser seine Umwelt „vom Auge her“ begreift und dies auch in seinen Textbeiträgen umsetzt. Hans Bütow, der Hauser von der Redaktion der Frankfurter Zeitung her kannte, schreibt dazu in seiner Sammlung von Lebensbildern: „Da seinen wachsamen und scharfen Augen nichts entging und er in der besten journalistischen Schule gelernt hatte, war er der geborene Reporter. [...] Immer schrieb er, da er sich ganz auf seine Augen verlassen konnte, den untrüglichen optischen Eindruck auf.“³³

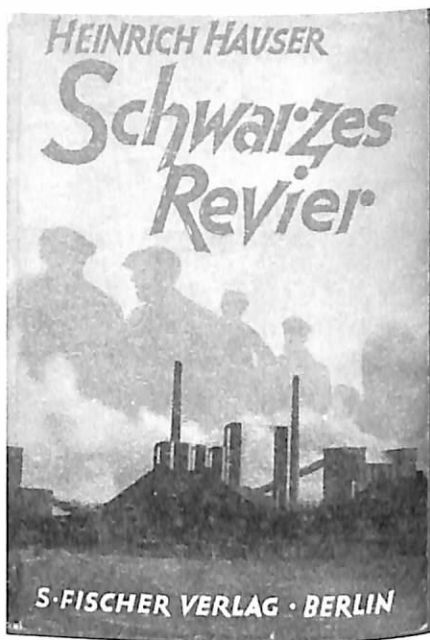


Abb. 4: Original Schutzumschlag (doppelbelichtet), Photos: Heinrich Hauser (Sammlung Verfasser).

³¹ Kisch, Egon Erwin: Der rasende Reporter, Berlin 1925. Darin die Reportagen: Das Nest der Kanonenkönige: Essen, Generalversammlung der Schwerindustrie, Stahlwerk in Bochum: Vom Hochofen aus gesehen. Hierzu kritisch: Robeck, Ulrike: Egon Erwin Kisch beim Bochumer Verein, Essen 2010.

³² Reportage hierzu: Die Weltumsegelung der A. Lanna 8, in: Kisch, Egon Erwin: Der rasende Reporter.

³³ Bütow, Hans: Spur von Erdentagen. Eine Porträtgalerie, Frankfurt/Main 1958, S. 66 f.

„Abschied“

Als Hauser Ende April 1929 die Rückfahrt nach Hamburg antritt, um sich Anfang Mai für das mit S. Fischer vereinbarte Buchprojekt über Mittelamerika³⁴ auf dem Dampfer GRUNEWALD einzuschiffen, kommt er auf seine Theorie zurück, dass eine Reportage nur mit „frischen Augen“ gelingen kann: „Je länger man bleibt, je mehr man sieht, desto zahlreicher werden die Widersprüche, desto weniger kann man seinen Augen trauen.“³⁵ Dass er in dieser Situation – einmal mehr in seinem Leben – in einer Zwickmühle sitzt, zeigt die Bemerkung „Es ist ein elendes Gefühl, eine Arbeit zu verlassen, ohne mit ihr fertig zu sein.“³⁶

„Schwarzes Revier“ schließt mit einem Blick zurück der besonderen Art: „Vor mir liegt das Revier. Schon mit der großen Brücke, die hinterm Bahnhof in weitem Bogen den Strom überspannt, schon mit ihr fängt es an. Wie tief ist die Dunkelheit zwischen ihren hohen Gewölben, wie geheimnisvoll das ewige Zittern, das den Stahl durchläuft unter dem unaufhörlichen Rollen der Züge, der elektrischen Bahnen, der Automobile. Was ist das für ein Land dahinten – ich weiß es nicht. Mitten darin, in Bochum, hat sich ein alter Eisenhüttenmann vor den fünf Riesentürmen seiner Hochöfen so etwas wie eine Kanzel aufgebaut. Es ist eine Bank zum Sitzen darauf, und da wird er jetzt hocken, heute wie in jeder Nacht. Er sieht die großen Flammen aus den Eisenwerken schlagen, er lauscht dem Brausen der Feuer, dem Poltern der Stahlblöcke auf den Walzenstraßen, den Piffen seiner Lokomotiven. Er fühlt, wie ihm das Eisen geboren wird, das Eisen, das die Welt regiert.“³⁷

³⁴ Die Berichte dieser Reise erschienen unter dem Sammeltitle „Nach Westindien“ in zehn Folgen vom Mai bis September 1929 in der Frankfurter Zeitung, Auflistung hierzu bei Graebner, Grith: Heinrich Hauser, S. 415 f. Zu einer Buchveröffentlichung kam es nicht.

³⁵ Hauser, Heinrich: Schwarzes Revier, S. 145.

³⁶ Ebd.: S. 145.

³⁷ Ebd.: S. 148 f.

Berichte

„Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“ – Bericht über den Workshop im November 2015 in Bensberg

von Lino Schneider-Bertenburg, Guido von Büren und Michael D. Gutbier

Eine gemeinsame Tagung des Jülicher Geschichtsvereins 1923 und des Opladener Geschichtsvereins von 1979 e.V. Leverkusen führte die Projektteilnehmer vom 20. bis 22. November 2015 in die frisch renovierten Tagungsräume der Thomas-Morus-Akademie nach Bensberg. Im Zentrum standen die individuellen Beiträge zum Ausstellungs- und Forschungsprojekt „Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“. Im Vordergrund besagten Projektes stehen Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Entwicklung der beiden Orte Jülich und Opladen, die eine jahrhundertlange Geschichte innerhalb des Territoriums Jülich-Berg verbindet. Während Jülich bereits 1794 an das revolutionäre Frankreich fiel und Verwaltung und Gesellschaft schrittweise „modernisiert“ wurden, blieb Opladen im Herzogtum Berg im Ancien Regime verhaftet. Mit der Gründung des Großherzogtums Berg unter napoleonischer Protektion hielt 1805 auch hier das französische Verwaltungssystem Einzug. Nach dem Sturz Napoleons sprach der Wiener Kongress 1815 die Gebiete auf beiden Seiten des Rheins von Koblenz bis Emmerich dem preußischen König Friedrich Wilhelm III. zu. Somit standen Jülich und Opladen wieder unter gemeinsamer Herrschaft.

Die Integration der neuen Provinzen gestaltete sich für Preußen wie Rheinländer gleichermaßen schwierig, vor allem in administrativer Hinsicht. An den Beispielen der Städte Jülich und Opladen soll dieser Prozess auf lokaler Ebene, letztlich jedoch repräsentativ für das gesamte Rheinland, herausgearbeitet werden. Ein Vergleich zwischen Jülich und Opladen erscheint insoweit vielversprechend, da beide Städte mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen in das lange 19. Jahrhundert starteten. Jülich war als strategisch wichtige Festungsstadt Sitz einer Garnison und lag verkehrsgünstig an einer viel benutzten Transitstrecke von Köln in Richtung Niederlande. Opladen war eine kleine Ackerbürgerstadt mit allenfalls lokaler Bedeutung. Nicht zuletzt wegen der späteren Lage an gleich drei wichtigen Eisenbahnlinien erlebte Opladen im Laufe des 19. Jahrhunderts allerdings einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung, während Jülich den Anschluss an entsprechende Entwicklungen verlor. Das Projekt „Das preußische Jahrhundert“, das unter der Schirmherrschaft der Kölner Regierungspräsidentin Gisela Walsken steht, wird vom Land Nordrhein-Westfalen, dem Landschaftsverband Rheinland, der NRW-Stiftung Natur – Heimat – Kultur sowie lokalen Sponsoren gefördert. Die Zusammenarbeit der beiden Geschichtsvereine darf Pilotcharakter für sich beanspruchen.

Nach der Anreise am Freitag und einer Führung durch Bensberg startete die erste Sektion des Programms mit der Überschrift „Preußen und das Rheinland“. Georg Mölich und Willi Arnolds gelang in ihren Vorträgen jeweils eine kurze Einführung in das

Thema. Gleichzeitig wurden aber schon die zentralen Fragen gestellt: Handelt es sich um eine Beziehungs- oder Konfliktgeschichte? Welche Gesichtspunkte sind für den Zeitraum besonders hervorzuheben? Georg Mölich richtete sein Augenmerk auf die „kulturellen Transfers“ zwischen „den Preußen“ und „den Rheinländern“. Fanden sie einen „modus vivendi“ (Willi Arnolds) und wenn ja, wie sah dieser aus?

Klar ist: Unser Ausstellungsprojekt behandelt hochpolitische Themen. Es muss von Identitäten und Traditionen erzählt werden, die auch heute noch Anknüpfungspunkte bieten. Deswegen ist der Blickwinkel so wichtig, die Herangehensweise so zentral.

Eine Abendveranstaltung mit einem Vortrag von Gertrude Cepl-Kaufmann mit dem Titel „Kein schöner Land in dieser Zeit? Anton und Vinzenz Zuccalmaglio und die Preußenzeit“, virtuos begleitet von Violetta Khachikyan und passenden zeitgenössischen Klängen von Schumann und Mendelssohn, eröffnete den Workshop im Anschluss an die erste Sektion. Die beiden begabten Brüder waren „Universaldilettanten“. Dies ist nicht im abwertenden Sinne zu verstehen. Sie hatten – das zeigte der Vortrag von Gertrude Cepl-Kaufmann – einfach zu viele Talente, um sie nur an ein Themenfeld zu vergeuden. Die politische Einstellung der beiden äußert sich in Zeilen wie „Ey Franzos! Thu nicht so groß!“.

Am nächsten Tag trafen sich die Projektteilnehmer zur zweiten Sektion: „Preußen und andere Städte und Gemeinden“.

Nach einigen Referaten, etwa zum Kulturkampf (Ralf-Peter Fuchs), fanden muntere und anregende Diskussionen statt. Die untersuchten Aspekte reichten von Verwaltung, Stadt- und Bevölkerungsentwicklung, Vereinswesen, bis zu Religion und Konfession und Industrialisierung. Die Tagung endete am Sonntag, den 22. November. „Spezialthemen“ erwarteten die Zuhörer und Diskutanten. Es ging um die „Düsseldorfer Malerschule“ (Marcell Perse), „Die Zuccalmaglios und Preußen“ (Stefan Gorißen) und um die Messbarkeit der Wirkungen von Ausstellungen (Wolfgang Hasberg). Auch hier wurde immer wieder der konkrete Bezug zu unserer Unternehmung gesucht. Vor allem galt dies für die Abschlussdiskussion. Wie soll die Ausstellung zum Preußischen Jahrhundert konkret aussehen? Was kann funktionieren? Wo liegt die Balance zwischen Unterhaltung und Wissenschaft? Diese Fragen wurden nicht nur gestellt, sondern auch beantwortet – mit einigen klugen Ansätzen. Darüber jetzt zu viel zu verraten, wäre ein Fehler. Wer mehr wissen will, sei auf die Ausstellungen in Jülich und Opladen und die sie begleitenden Medien verwiesen.

„Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914“ – Ausstellungen in Jülich, Museum Zitadelle Jülich und Leverkusen-Opladen, Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte, 2./3. Juli bis 18. Dezember 2016. Informationen unter www.preussisches-jahrhundert.de. Ende 2016 erscheint im Pagina-Verlag Goch ein umfangreiches Kataloghandbuch.

Niederrhein-Magazin Nr. 20: Der Altstadttrundweg in Mönchengladbach – eine Stellungnahme

von Thomas Leukel

Die Datierung antiker und mittelalterlicher Bauten gehört sicherlich zu den schwierigeren Aufgaben innerhalb der Geschichtswissenschaft. Datierungsfehler, aufgedeckt durch aktuelle Forschungsergebnisse, oder divergierende Meinungen sind dabei keine Seltenheit. In der letzten Ausgabe des Niederrhein-Magazins schilderten Taco de Marie und Christian Wolfsberger die Bestrebungen der Stadt Mönchengladbach, die mittelalterliche Stadtbefestigung wieder mehr ins Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger zu rücken. Die Autoren datieren dabei die Vollendung des Mauerbaus derselben mit drei Toren und zwölf Türmen auf das Jahr 1488. Wie die Autoren zu diesen Festschreibungen kommen, ist für den Leser nicht nachzuvollziehen, da, dem Zweck des Artikels geschuldet, ein Anmerkungsapparat fehlt. Mit Verweis auf die aktuellste und bemerkenswert detailreiche Monografie von Rüdiger Pongs¹, an welcher einer der beiden Autoren indirekt beteiligt war, muss dem allerdings widersprochen werden. Darin räumt Pongs ein, „dass es einige Schwierigkeiten gibt, den Zeitraum des Baus der Stadtmauer genau zu umreißen“,² er wagt aber dennoch im Anschluss eine recht genaue Datierung.

Der Bau der Gladbacher Stadtbefestigung muss im Kontext des Aufstiegs der Jülicher Herrscher in den Kreis der Reichsfürsten im 14. Jahrhundert gesehen werden. Durch diesen war es ihnen möglich, Dörfern den rechtlichen Status einer Stadt zu erteilen, was in der Regel mit der Errichtung einer steinernen Befestigung als Landesfestung verbunden war.³ Auf das Datum genau kann er diesen Stadtstatus für Gladbach allerdings nicht bestimmen. Er kreist ihn jedoch auf die Zeit zwischen dem 11. November 1364 – Gladbach wird dort in einer Urkunde noch als Dorf bezeichnet – und dem 21. Oktober 1366 – dort wird Gladbach in einer Schöffennurkunde erstmals als Stadt bezeichnet – ein und folgt damit den Ausführungen Löhrs.⁴ So ist an dieser Stelle festzuhalten, dass eine genaue Datierung auf die Zeit zwischen 1364 und 1366 veranschlagt werden muss und dabei den Ausführungen de Maries und Wolfsberger gefolgt werden kann.

¹ Pongs, Rüdiger: Die Gladbacher Stadtbefestigung. Die Verteidigungsanlagen in Gladbach vom befestigten Münsterberg bis zur Fortifikation des Dreißigjährigen Krieges, Mönchengladbach 2014.

² Pongs, Rüdiger: S. 94; in diesem Zusammenhang seien auch die Arbeiten Albert Huyskens: Die Entwicklung und Erhebung von Dahlen und Gladbach zu Städten des Herzogtums Jülich, in: Rudolf Brandts (Hg.): *M' Gladbach. Aus Geschichte und Kultur einer rheinischen Stadt*, Mönchengladbacher Stadtgeschichte, Bd. 2, Mönchengladbach 1999 erwähnt.

³ Pongs, Rüdiger: S. 95.

⁴ Lühr, Wolfgang: Mönchengladbach wird Stadt, in: Lühr, Wolfgang (Hg.): *Loca Desiderata. Mönchengladbacher Stadtgeschichte*. Bd. 1, Köln 1994, S. 363-364.

Hinsichtlich der Fertigstellung der Befestigung, die de Marie und Wolfsberger auf das Jahr 1488 datieren, verhält es sich jedoch anders. Eine zeitnah ausgearbeitete Befestigung sieht Pongs nicht und vermutet, dass die bereits vorhandene Dorfbefestigung zunächst beibehalten worden sei.⁵ Allerdings sei spätestens und mit hoher Sicherheit im Jahr 1397 auf Bestreben Herzog Wilhelms III. von Jülich und Geldern, der auf die burgundische Expansionspolitik reagierte, mit dem Bau begonnen worden.⁶ Zentral dabei ist die besagte Schöffenerkünde aus demselben Jahr, dem ersten überlieferten Dokument für den Stadtmauerbau.⁷ Löhr beschreibt, dass Gladbach bereits 1388 als „Festung“ (*forteresse*) bezeichnet wird, was er als Existenz einer bereits vorhandenen Stadtmauer deutet.⁸ Er weist darauf hin, dass ein gewisses Verteidigungspotenzial vorhanden gewesen sein muss und es als unwahrscheinlich gilt, dass mit Festung nur Palisaden und Hecken gemeint seien. Er räumt jedoch ein, dass die Mauern nicht allzu fest gewesen sein können, denn 1396 hätten die Schöffen versprochen, ihre Stadtmauer mittels aus Erde gebackener Steine fest (*vas*) zu machen; eine weitere Schöffenerkünde (1397) belegt dies. Pongs ordnet daher den Begriff der Festung eher als einen Verweis auf die bereits bestehende Dorfbefestigung ein.⁹ Nach der Ermordung seines Bündnispartners Wilhelm von Orleans war Reinald IV. von Jülich-Geldern, Bruder und Nachfolger Wilhelms III., daran gelegen, Mönchengladbach so schnell wie möglich zu befestigen, um der burgundischen Gefahr Sicherheitsvorkehrungen entgegenzusetzen.¹⁰ Der feierliche Verzicht der Stadt Gladbach im Jahr 1414 auf jede weitere finanzielle Unterstützung der Bauarbeiten durch die Abtei zeige, dass diese zu diesem Zeitpunkt offensichtlich vor dem Ende standen. Damit scheint ein geschlossener Mauerverlauf vom Gasthaus zum Markttor und von dort über die Ostseite bis zum Weihertor spätestens im Jahr 1420 realisiert worden zu sein.¹¹ Demzufolge ist davon auszugehen, dass eine angemessene Befestigungsanlage spätestens um 1420, und nicht erst 1488, geschaffen worden war. Bezüglich des Baus der Türme sieht Pongs das beginnende 15. Jahrhundert als Beginn und folgt damit Clemen.¹² Bei der Anzahl der Türme jedoch widerspricht Pongs, der ebenso wie de Marie/Wolfsberger drei Stadttore ausmacht, den selbigen: „Neben einer Anzahl kleinerer Türme [hier wird Pongs leider nicht konkret] verfügte die Gladbacher Stadtmauer nach ihrer Fertigstellung über fünf erwähnenswerte Bauwerke“¹³, darunter der Turm Mommersort als größter Stadtturm. Alle drei Stadttore wären zudem mit

⁵ Pongs, Rüdiger: S. 96.

⁶ Ebd.: S. 97.

⁷ Ebd.: S. 101.

⁸ Ebd.: S. 94.

⁹ Ebd.: S. 101.

¹⁰ Ebd.: S. 100 f.

¹¹ Ebd.: S. 101 f.

¹² Pongs, Rüdiger: S. 102; Clemen, Paul: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz. Bd. 3, 4. Die Kunstdenkmäler der Städte und Kreise Gladbach und Krefeld, Düsseldorf 1894, S. 481.

¹³ Pongs, Rüdiger: S. 119.

einem inneren viereckigen Turmtor ausgestattet. Zusätzlich habe Gladbach über mindestens neun weitere Stadttürme verfügt. Die Betonung liegt an dieser Stelle auf „mindestens verfügt“, denn Pongs vermutet am Standort des späteren Pulverturms bereits einen Vorgänger. Ebenso sei die Existenz von Erkertürmen im Abschnitt zwischen Mommersort und Judentor nicht auszuschließen und besonders am Knick der östlichen Stadtmauer ist von einer solchen Anlage auszugehen. Somit macht Pongs insgesamt mindestens 13 Türme „plus X“ aus, weswegen de Marie/Wolfsberger nur bedingt gefolgt werden kann. Dem gegenüber steht die Auffassung Löhrs, dass die Stadttore erst 1497 in unterschiedlichen Abschnitten gänzlich errichtet worden sind. So folgte auf die Weiherpforte (1456) die Buchenpforte, das Markt- oder Viersener Tor (beide 1466) sowie die Judenpforte (1497). Löhr macht an dieser Stelle ein viertes Tor aus, das aufgrund seiner zeitlichen Distanz jedoch auch grundsätzlich als Erweiterung der bestehenden Befestigungsanlage gesehen werden kann. Die zeitliche Distanz zum Vorhaben der Schöffen, die Stadt fest (vast) zu machen, deutet deswegen eher auf Erneuerungen beziehungsweise Reparaturarbeiten hin. Folgt der Leser diesem Kontext, könnte de Maries und Wolfsbergers Datierung der Fertigstellung der Stadtmauer für das Jahr 1488 durchaus Geltung finden.¹⁴ Jedoch wäre dies nur der Fall, wenn man das Vorhandensein von Türmen als Voraussetzung für das Bestehen einer Stadtmauer ansieht. Dem entgegen steht, dass die Stadttore erst 1466 beziehungsweise 1497 fertiggestellt worden sind, was eine zeitliche Distanz zum Ende der Bauarbeiten an der eigentlichen Stadtmauer von mindestens 40 Jahren bedeuten würde. Dem ist jedoch mit großer Skepsis zu begegnen.

Schließlich muss noch die im Bericht erwähnte Datierung der Gründung der Abtei ins Blickfeld genommen werden. Mit Verweis auf die Gründungsgeschichte datiert Kasten diese auf 974 und nicht, wie de Marie/Wolfsberger, bereits auf das 972. Zuvor, so Kasten, sei Leichlingen an der Wupper als Standort für die Klostersichtung ins Auge gefasst und bereits mit Bauarbeiten begonnen worden. Diese wurden jedoch im Jahr 973 eingestellt,¹⁵ womit demzufolge einer Klostergründung in Mönchengladbach, welche dem Märtyrer Vitus gewidmet werden sollte, im Jahr 972 nicht zugestimmt werden kann. Dem folgt auch Pongs, der der Gründungsgeschichte zustimmt.¹⁶ Abschließend sei hinsichtlich des eigentlichen Zwecks des Beitrags von de Marie/Wolfsberger festgehalten, dass die angesprochenen Tafeln bis zum heutigen Tag noch nicht realisiert werden konnten, wie eine Anfrage des Verfassers beim Stadtarchiv ergab. Sie seien jedoch weiterhin in der Planung. Allerdings wird auf das Hinzufügen des angekündigten QR-Codes verzichtet.

¹⁴ Löhr, Wolfgang: S. 366-367.

¹⁵ Kasten, Brigitte: Die Grundherrschaft des Klosters St. Vitus und die vorstädtische Entwicklung der Stadt Mönchengladbach, in: Löhr, Wolfgang (Hg.): *Loca Desiderata*. Bd. 2, S. 277-362.

¹⁶ Pongs, Rüdiger: S. 54.

Aus dem Verteilerkreis...

Die Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA)

von Ulrich S. Soénius

Ohne professionell geführte Wirtschaftsarchive verblasst die Erinnerung an wirtschaftliche Leistung. Der Blick in die Geschichte der Unternehmen und Institutionen führt zu einer verstärkten Akzeptanz von ökonomischen Themen. Wer heute nicht dafür sorgt, dass die Quellen von morgen aufbewahrt werden, wird übermorgen Lücken zu beklagen haben – bei Rechtsfragen, in Identitätsdiskussionen und wirtschaftlichen Kontexten.

Diese Beobachtungen stellten auch die Menschen vor über 120 Jahren an. Zwei Wirtschaftskrisen in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts führten zur Schließung von Unternehmen und damit zum Verlust entsprechender Archivalien. Dies ließ einige Historiker und Archivare nicht ruhen. Gemeinsam mit wissenschaftlich vorgebildeten Handelskammergeschäftsführern diskutierten sie die Einrichtung eines eigenen Archivs für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Daraus entstand das Rheinisch-Westfälische Wirtschaftsarchiv zu Köln (RWWA), das 1906 gemeinsam von den Handelskammern der Rheinprovinz und Westfalens in Verbindung mit der Stadt Köln als erstes regionales Wirtschaftsarchiv gegründet wurde. Seit dieser Zeit sichert und erschließt das RWWA historisch bedeutsame Aktenbestände der regionalen Wirtschaft. Von der Gründung bis 1920 konnte das RWWA eine Reihe von wichtigen Unternehmensbeständen sichern, die jedoch zum größten Teil am Ende des Zweiten Weltkriegs vernichtet wurden. In den 1920er Jahren stagnierten Akquisition und Erschließung wegen einer fehlbesetzten Leitung. Erst seit den 1960er Jahren wurden wieder sukzessiv Bestände übernommen, verstärkt seit der Mitte der 1980er Jahre.¹ Heute beherbergt das RWWA, seit 2000 in der Rechtsform der Stiftung bürgerlichen Rechts, fast 550 Bestände von Unternehmen, Selbstverwaltungseinrichtungen der Wirtschaft, Verbänden, Wirtschaftsorganisationen und Betriebsräten sowie Nachlässe von Unternehmern und anderen Personen der Wirtschaft. Die Bestände reichen zurück bis in das 16. Jahrhundert, die Mehrzahl der Unterlagen stammt jedoch aus dem 19. und 20. Jahrhundert. Insgesamt werden in zwei Außenmagazinen ca. 19 lfd. Regalkilometer Archivgut aufbewahrt. Nach Etablierung eines westfälischen Schwesterarchivs in Dortmund, erstreckt sich der Archivsprengel heute auf die beiden Regierungsbezirke Düsseldorf und Köln. Gesichert werden zudem Bestände aus den beiden ehemaligen Regierungsbezirken Koblenz und Trier, sodass der größte Teil des Gebietes der ehemaligen preußischen Rheinprovinz vertreten ist.

¹ Zur Geschichte des RWWA s. Soénius, Ulrich S.: *Zukunft im Sinn – Vergangenheit in den Akten. 100 Jahre Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln* (Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte, Bd. 45), Köln 2006.

Auch der Niederrhein ist stark vertreten. In den Beständen der Industrie- und Handelskammern Duisburg und Mittlerer Niederrhein inklusive ihrer Vorgängerinstitutionen sind vielfältige Informationen zu Sachthemen, Unternehmen und Personen enthalten. Mehrere Verbände (z. B. der Verband der deutschen Seidenindustrie Krefeld oder der VBW – Verein für europäische Binnenschifffahrt und Wasserstraßen e. V, Duisburg) archivieren ihre Unterlagen im RWWA. Unternehmensbestände aus Duisburg, u. a. A. Böninger, Duisburger Kupferhütte, Matthes & Weber, Stinnes Reederei und Triton-Werft sowie z. B. aus Mönchengladbach August Dilthey & Söhne, stehen den Benutzern zur Verfügung. Für die IHKs des Rheinlands sowie die Handwerkskammer Aachen ist das RWWA eine Gemeinschaftseinrichtung gemäß Landesarchivgesetz NRW. Mit den Beständen des Deutschen Industrie- und Handelskammertages (DIHK) und des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks (ZDH) archiviert das RWWA zwei der vier Spitzenverbände der deutschen Wirtschaft. Über 2.500 Industriefilme, ca. 300.000 Fotos, Dokumentationen, eine der größten Festschriftsammlungen zur deutschen Wirtschaft, Spezialbibliotheken und mehrere Sammlungen spiegeln die rheinische Wirtschaftsgeschichte in ihrer ganzen Bandbreite wider. Die Bestände werden mit der Archiv-Software FAUST erfasst und sind teilweise seit 2006 online recherchier- und angelegt, die im Lesesaal einsehbar sind. Dauerhaft aufbewahrt werden in Unternehmensbeständen Unterlagen mit rechtserheblichen Inhalten wie etwa Urkunden, Patente, Lizenzverträge, Warenzeichenangelegenheiten und Liegenschaftsakten. Bei der Bewertung wird besonders auf die Akten der Unternehmensleitung Wert gelegt, neben Handakten, Korrespondenzordnern und Protokollen werden häufig auch Unterlagen übernommen, die Familienangelegenheiten, Freizeitaktivitäten oder gesellschaftliches Engagement widerspiegeln. Archivwürdig sind zudem Geschäftsbücher, Statistiken, technische Unterlagen, Personalunterlagen, Jahresabschlüsse, Steuerunterlagen, Prospekte, Werbematerialien und Preislisten. Bereits 1996 hat das RWWA mit der Digitalisierung sämtlicher Glasnegative begonnen und setzt dies mit weiteren Fotobe-
ständen fort. Intensiv beschäftigt sich das RWWA derzeit mit der Langzeitarchivierung von elektronischen Daten.

Das RWWA vermittelt breit rheinische Wirtschaftsgeschichte und Kenntnisse über das Archivgut der Wirtschaft durch wissenschaftliche Tagungen, Ausstellungen, Vorträge, Publikationen (u.a. in einer eigenen Schriftenreihe), Medienauftritte, Universitätsseminare, Praktika und durch die Mitwirkung in kulturpolitischen und wissenschaft-

² Soénus, Ulrich S.: Historische Buchbestände in rheinischen Unternehmen – dargestellt an Unternehmensbibliotheken im Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchiv, in: Hanns Peter Heuheuser/Wolfgang Schmitz (Hg.): Die Kleine Bibliothek. Bedeutung und Probleme kleiner nichtstaatlicher Buchbestände, Symposium in Essen-Werden am 12. und 13. Juni 2006, Köln 2007, S. 133-144.

³ www.rwwa.de.

⁴ Einige Glasnegative sind im Internet über die Datenbank <http://arachne.uni-koeln.de> einsehbar.

lichen Gremien. In Zusammenarbeit mit den Universitäten, insbesondere den rheinischen Lehrstühlen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, entstehen Examensarbeiten, Dissertationen, Habilitationen und freie wissenschaftliche Veröffentlichungen. Jedes Jahr besuchen mehrere Hundert Wissenschaftler, vor allem Allgemeiner- und Wirtschaftshistoriker, aber auch Forscher mit kulturgeschichtlichem Interesse, das Archiv. Die Benutzung richtet sich nach den in öffentlichen Archiven geltenden Regularien des Archivgesetzes NRW.



Abb. 1: Matthes & Weber, Duisburg, 1963 (RWWA 385-F134).

Eine weitere Aufgabe ist die Beratung der rheinischen Wirtschaft bei der Einrichtung eigener Archive. Darüber hinaus werden mehrere Unternehmensarchive beratend begleitet. In den archivpolitischen Gremien ist das RWWA aktiv vertreten. Getragen wird das RWWA von der Selbstverwaltungsorganisation der gewerblichen Wirtschaft des Rheinlands. Zur Seite steht der Stiftung ein Förderverein. Das Archiv hat sich etabliert als kultur-, wissenschafts- und gesellschaftspolitische Institution im Rheinland. Es vermittelt wirtschaftshistorische Informationen an die unterschiedlichsten Kunden und ist so Bestandteil des gesellschaftspolitischen Engagements der Wirtschaft.

Dr. Ulrich S. Soénius | Vorstand und Direktor
 Stiftung Rheinisch-Westfälisches Wirtschaftsarchiv zu Köln
 Unter Sachsenhausen 10-26, 50667 Köln
 Tel.: (02 21) 16 40 - 8 00, Fax: (02 21) 16 40 - 8 29
 E-Mail: rwwa@koeln.ihk.de
 Internet: www.rwwa.de
<http://www.facebook.com/StiftungRWWA>
 Besucheradresse
 Gereonstr. 5-11, 50670 Köln

Ankündigungen

Tagung: Herrscher, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve und seine Zeit

Aus Anlass des 500. Geburtstags von Wilhelm V. veranstalten die Niederrhein-Akademie / Academie Nederrijn e.V., der Landschaftsverband Rheinland, der Klevische Verein für Kultur und Geschichte e.V., der Jülicher Geschichtsverein 1923 e.V. sowie das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung in Kooperation mit weiteren Vereinen und Institutionen am 25. und 26. August 2016 eine Tagung auf Haus Rindern in Kleve. Ziel der zweitägigen Veranstaltung ist es, den aktuellen Kenntnisstand zu Person und Herrschaft Wilhelms V. kritisch zu diskutieren und zukünftige Forschungsperspektiven aufzuzeigen. Dabei geht es vor allem um die Einordnung in größere Zusammenhänge, so etwa um die Frage nach den Handlungsspielräumen fürstlicher Herrschaft im 16. Jahrhundert. Welche Besonderheiten zeichneten den Hof Wilhelms V. etwa in Bezug auf die Haltung zu religionspolitischen Fragen oder in Bezug auf das zeitgenössische Hofzeremoniell aus? Welchen Einfluss nahm der Herzog auf die humanistischen Zirkel der Zeit am Niederrhein bzw. umgekehrt wie stark wurde er von diesen geprägt? In einer öffentlichen Abendveranstaltung am ersten Tagungstag wird der Musikkultur unter Wilhelm V. nachgespürt, wobei auch Musikbeispiele gegeben werden. Die Tagungsleitung liegt in den Händen von Prof. Dr. Ralf-Peter Fuchs, Georg Mölich, drs. Bert Thissen und Guido von Büren.

Tagungsgebühr (inkl. Verpflegung): 25 € pro Tag
Anmeldung zur Tagung über das Stadtarchiv Kleve:
stadtarchiv@kleve.de
Tel. (+ 49) (0) 2821 - 997 997 00

Nähere Auskünfte zum Programm: dominik.greifenberg@uni-due.de

Ausschreibung Karl-Heinz-Tekath-Förderpreis

Bis zum 30. November 2016 können Vorschläge für den Karl-Heinz-Tekath-Förderpreis schriftlich und mit kurzer Begründung an den Vorstand des Historischen Vereins gerichtet werden.

Junge Wissenschaftler(innen) können ausgezeichnet werden für Beiträge aus den Bereichen Geschichte, Sprache und Literatur, Archäologie, Kunst- und Rechtsgeschichte, Geographie und Gesellschaftswissenschaften.

Für zusätzliche Auskünfte und Gespräche stehen wir persönlich gern zur Verfügung!

Für den Vorstand des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend:
Dr. Beate Sturm (Tel. 02831-391 811) Gerd Halmanns (Tel. 02831-1619)

Historischer Verein für Geldern und Umgegend e.V.
Boeckeler Weg
47608 Geldern
www.hv-geldern.de

Veranstaltungen

A-Ausstellung F-Führung, Exkursion K-Konzert, Kabarett, Kulturbeitrag
L-Lesung S-Sonstige Veranstaltungen T-Tagung V-Vortrag W-Workshop

Bedburg-Hau

A 13.03.-Sept.: *Im Freien. Niederländische Landschaft im 19. Jahrhundert.*
KUNST.BEWEGT, Schloss Moyland.

Duisburg

A 17.04.16-15.01.17: *Freue dich und trinke wohl! Das antike Symposium der Griechen,*
Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg.

A 19.06.16-08.01.17: *Die ganze Welt in Gottes Hand – Von der Heilserwartung des
Mittelalters zu Mercators Beschreibung der Welt,* Kultur- und Stadthistorisches
Museum Duisburg.

M 03.07., 11:15 Uhr: *Die Schedelsche Weltchronik – ein Buchprojekt der Superlative.*
Referent: Christoph Reske, Kultur- und Stadthistorisches Museum Duisburg.

Düren

S 10.07.: *Paperday,* Papiermuseum Düren.

Essen

A 05.05.16-28.02.17: *Rock und Pop im Pott,* Ruhr Museum-Zeche Zollverein A 14.

A 14.03.-28.08.: *Erich Grisar. Ruhrgebietsfotografien 1928-1933,* Ruhr Museum-
Zeche Zollverein 14A.

A 29.04.-30.10.: *Rodin - Giacometti | Pollock - Twombly | Rothko - Serra ... Sammlung
Looser im Museum Folkwang. Dialoge,* Museum Folkwang.

A 06.05.-21.08.: *Heinrich Kühns Kasten. Oder die Liebe eines Fotografen zum
Material,* Museum Folkwang.

Emmerich

A 12.04.-11.08.: *Ein halbes Jahrhundert Zeitgeschichte im politischen Plakat, PAN
kunstforum niederrhein.*

S 30./31.07.: *Hansemarkt und historischer Hanseumzug, Stadtplatte/Rheinpromenade
Emmerich.*

T 08.08.-12.08.: *Ferienseminar in Stapelfeld – Thema „Denkmal“ mit Hubert
Meenen, Emmericher Geschichtsverein.*

A 17.07.-11.09.: *Alles Pappe?! Kartonmodellbau gestern und heute, Emmericher
Geschichtsverein.*

S 11.09.: *Tag des offenen Denkmal unter dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“*, Emmericher Geschichtsverein.

V 27.10., 19:00 Uhr: *Hexenverfolgung an Rhein und Ruhr*, Referent: Ralf-Peter Fuchs (InKuR), Emmericher Geschichtsverein.

Geldern/Kerken-Nieukerk

A 26.06., 02./03.07., jeweils 11:00-17:00 Uhr: *Vergangenheitsbewältigung. Rock 'n' Roll und Wirtschaftswunder. Die Fünfzigerjahre im Kreis Geldern. Projektkurs Geschichte Q1 des LMG Geldern*, Historischer Verein für Geldern und Umgegend, Haus Lawaczek, Kerken-Nieukerk.

K 04.09., 11:00 Uhr: *Till Reiners: Auktion Mensch (Kabarett)*, Historischer Verein für Geldern und Umgegend, Haus Lawaczek, Kerken-Nieukerk.

A 25.09., 11:00 Uhr: *Chará - Música do Brasil. Matinée*, Historischer Verein für Geldern und Umgegend, Haus Lawaczek, Kerken-Nieukerk.

Goch

F 25.06., 16.07., 13.08., 27.8., 10.09, jeweils 8:00 Uhr: *Schmuggler und anderes lichtscheues Gesindel*, KulTOURbühne Goch, Buchung unter 02823/320202.

Grefrath

A 03.07.-02.10.: *Das Prinzip Baukasten. Vom Holzklotz zum Plastikstein*, Niederrheinisches-Freilichtmuseum Grefrath.

Jülich

A 22.05.-30.10.: *Der reiche Herzog. Renaissancefürst Wilhelm V. und seine Residenz Jülich 1516-1592*, Museum Zitadelle Jülich, www.wilhelm500.de.

A 13.09.15-30.10.16: *Tiefenst und stumm ist hier die Welt... Die Preußische Rheinprovinz im Blick der Düsseldorfer Malerschule*, Pulvermagazin der Zitadelle Jülich.

A 02.07-18.12.: *Das preußische Jahrhundert. Jülich, Opladen und das Rheinland zwischen 1815 und 1914*, Ausstellung im Schlosskeller der Zitadelle Jülich.

V 31.08., 19.30 Uhr: *Spielball der Mächte? Faktoren jülich-bergischer Territorialpolitik im 16. und 17. Jahrhundert*; Referent: Stefan Gorißen, Museum Zitadelle Jülich.

Kamp-Lintfort

V 02.10., 15:00-17:00 Uhr: *Gott glaubt an den Menschen – Mit dem Islam zu einem neuen Humanismus*, Referent: Mouhanad Khorchide (Uni Münster), Kloster Kamp.

Kempen

F 02.07., 06.08., 03.09., 10.10., jeweils um 15:00 Uhr: *Öffentliche Stadtführung*, Stadt Kempen/Kulturamt, Anmeldung unter: 02152/917271 oder 02152/917381.

15.07., 19.08., 16.09., 21.10., jeweils um 20:00 Uhr: *Abendliche Stadtführung*, Stadt Kempen/Kulturamt, Anmeldung unter: 02152/917271 oder 02152/917381.

27.10., 08:30-16:00 Uhr: *DEGAS&RODIN. Giganten der Moderne. Exkursion der Initiative kulTour zum von der Heydt-Museum Wuppertal*, Anmeldung bis 22.09. unter 02152/9880436.

Kevelaer

25.09., 11:00-17:00 Uhr: *Deutsch-Niederländisches Künstlerdorf*, Niederrheinisches Museum für Volkskunde und Kulturgeschichte.

Kleve

01.05.-04.09. *Joseph Beuys – Werklinien*, Museum Kurhaus Kleve, www.museumkurhaus.de.

25.06., 16:00-17:00 Uhr: *Kulturgeschichte der Rose*, B.C. Koekkoek Haus, Kleve.

01.07.-18.09. *Wer nicht denken will, fliegt raus – Handlungsanweisungen nach Beuys*, Museum Kurhaus Kleve, www.museumkurhaus.de.

25./26.08. *Herrscher, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit*, Wasserburg Rindern, Wasserburgallee 120, 47533 Kleve.

21.09., 19.30-21:00 Uhr: *Comitato Dante Alighieri Kleve präsentiert: Design Italiano*, Referent: Wolfgang Schepers, Kolpinghaus Kleve.

Krefeld

06.03.-28.08.: *Seide – Textile Pracht aus 2000 Jahren*, Deutsches Textilmuseum Krefeld.

02.07.: *Wiedereröffnung des Kaiser Wilhelm Museum mit der Ausstellung „Das Abenteuer unserer Sammlung I“*, Kaiser Wilhelm Museum, Karlsplatz 35, 47798 Krefeld.

Leverkusen-Opladen

16.07.: *Tagesexkursion: Preußen am Mittelrhein: Koblenz*, Opladener Geschichtsverein, Anmeldung unter: <http://ogv-leverkusen.de/programm/anmeldung/>.

03.08., 18:30 Uhr: *Das Rheinland im preußischen Jahrhundert – ein bilanzierender Überblick*, Opladener Geschichtsverein, Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte.

17.09.: *Tagesexkursion: Bensberg*, Opladener Geschichtsverein, Anmeldung unter: <http://ogv-leverkusen.de/programm/anmeldung/>.

05.10., 18.30 Uhr: *Jülich im preußischen Jahrhundert*, Opladener Geschichtsverein, Villa Römer – Haus der Stadtgeschichte.

Melderslo

15.01.-30.12.: *Joodse Onderduikkinderen*, Museum de Locht.

Moers

A 24.04.-03.10.: *Macht & Millionen. Heute regiere ich! Interaktive Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Tübingen*, Grafschafter Museum im Moerser Schloss.

F 28.08., 11:00 Uhr: *Kaiserliches Moers*, Stadtinformation Moers, Anmeldung unter 02841/882260.

F 18.09., 16.10., jeweils um 14:00 Uhr: *Auf oranischen Spuren durch Moers*, Stadtinformation Moers, Anmeldung unter 02841/882260.

Neuss

A 05.06.-13.10.: *Edelweiß und Goldlamé. Gestickte Haussegen auf Luxuspapier*, Clemens-Sels-Museum Neuss.

A 26.06.-25.09.: *Der Limes in Novaesium. Vom Leben an der römischen Grenze*, Clemens-Sels-Museum Neuss.

F 17.09.: *Tagesexkursion: Die Universitätsstadt Löwen*, organisiert von Marika Ceunen, Stadsarchief Leuven/Dr. Jens Metzdorf, Stadtarchiv Neuss, Treffpunkt und Uhrzeiten stehen noch nicht fest.

K 17.09.: *12. Neusser Kulturnacht*, Veranstaltungen im Stadtarchiv und den Kultureinrichtungen, Treffpunkte und Uhrzeiten stehen noch nicht fest.

Rees

F 03.07., 07.08., 03.09., jeweils um 15:30 Uhr: *Öffentliche Führung durch die Burgruine Empel*, Kulturamt der Stadt Rees, Anmeldung unter 02851/51187.

F 06.07. (14:30 Uhr), 24.07. (11:00 Uhr) *Öffentliche Führung: Alltagsmenschen in Rees*, Kulturamt der Stadt Rees, Anmeldung unter 02851/51187.

F 14.09., 14:30 Uhr: *Öffentliche Führung: Auf den Spuren der ältesten Stadt am Unteren Niederrhein*, Kulturamt der Stadt Rees, Anmeldung unter 02851/51187.

F 03.08., 12.10., jeweils 14:30 Uhr: *Öffentliche Führung: Reeser Stadtbefestigung und Unterwelt*, Kulturamt der Stadt Rees, Anmeldung unter 02851/51187.

Venlo

A 23.04.-30.10.: *Drachen. Sie kommen. Sie sind gelandet*, Limburgs Museum Venlo.

A 28.05.-30.10.: *Ein Jahrhundert Heimkino. Vom Projektor zum Smartphone*, Limburgs Museum Venlo.

F 06.07., 13.07., 20.07., 27.07., 03.08., 09.08., 17.08., 24.08., 31.08. (jeweils um 14:00 Uhr), 07.09. (18:00 Uhr), 14.09. (14:00 Uhr): *Sommerführung durch Venlo*, VVV Venlo.

Viersen

A 10.04.-25.09.: *Kindheit am Niederrhein*, Verein für Heimatpflege Viersen, Viersener Salon in der Villa Marx.

F 17.07., 09:00-19:00 Uhr: *Exkursion: Emscher-Kunstsommer III*, Heimatverein Viersen, Auskunft unter 02162/24272.

☒ 24.09., 08:15-20:00 Uhr: *Exkursion: Straße der Gartenkunst im Bergischen Land*, Heimatverein Viernsen, Auskunft unter 02162/24272.

Wesel

☒ 06.03.-29.10.: *20.000 Soldaten und 400 Schiffe vor Wesel*, Museum und Heimathaus Eiskeller Diersfordt, Am Schloß 1A, 46487 Wesel.

☒ 02.07., 09.07., 16.07., 23.07., 06.08., 13.08., 20.08., 27.08., 03.09., 10.09., 17.09., 24.09., jeweils von 14:00-16:00 Uhr: *Offener Stadtrundgang*, Anmeldung nicht erforderlich. Treffpunkt am Großen Markt vor der Stadtinformation.

☒ 01.07., 05.08., 02.09., 07.10., jeweils von 19:00-21:00 Uhr: *Nachtwächterführung*, Anmeldung unter 0281/24498.

Xanten

☒ 17.05.-21.08.: *Die „Germanische“ Ur- und Frühgeschichte im Schulunterricht und Alltag während der NS-Zeit*, Siegfriedmuseum Xanten.

☒ 03.07., 10.07., 17.07., 24.07., 31.07., jeweils um 14.30 Uhr: *Führung Allgemeiner Museumsrundgang „Der Schatz von St. Viktor“*, Stiftsmuseum Xanten.

Anzeige



Sie möchten...

...eine Publikation bewerben?
...auf eine kulturelle Veranstaltung hinweisen?
...für eine museale Ausstellung werben?

Dann schalten Sie doch eine Anzeige
im Niederrhein-Magazin!

Druck einer Anzeige ist in SW und Farbe möglich.

Nähere Auskünfte:
dominik.greifenberg@uni-due.de

Rezensionen

Westphal, Siegrid: Der Westfälische Frieden. München 2015, 128 S., 8,95 Euro, ISBN 978-3-406-68302-2.

16 Staaten, 140 Reichsstädte, 38 weitere Mächte, unzählige Gesandte – lediglich England, Schottland, Irland, der russische Zar und der türkische Sultan fehlten – verhandelten 1643-48 auf einem „europäischen Diplomatentag“ (S. 49) in Münster und Osnabrück. Das Ergebnis: Am 15. Mai 1648 erkannte die spanische Krone die Unabhängigkeit der Republik der Vereinigten Niederlande an und beendete damit die – in der Forschung u. a. kontrovers auch als Achtzig- bzw. Hundertjähriger Krieg bezeichnete – Auseinandersetzung zwischen beiden Gegnern. Am 6. August folgte mit dem Osnabrücker Handschlag der kaiserlich-schwedische Friedensvertrag, der Westfälische Frieden beendete schließlich am 24. Oktober den Dreißigjährigen Krieg. Das Hauptanliegen des Beck'schen Bandes (Reihe „Wissen“): eine Überblicksdarstellung zu einem Ereignis, welches zwar keine stabile europäische Friedensordnung bewirkte, jedoch „das Fundament des europäischen Völkerrechts“ (S. 109) darstellt, wengleich diese Sichtweise, wie die Spezialistin der kulturhistorischen Friedensforschung Siegrid Westphal im sechsten und letzten Kapitel in Kürze anschneidet, nicht durchgängig den Konsens vergangener historischer Forschung bildete. „[D]ass ein Großteil der miteinander verwobenen Konflikte [...] befriedet werden konnte, galt bereits den Zeitgenossen als wahres «Weltwunder» (Alvise Contarini) und verweist auf die außerordentliche diplomatische Leistung der Akteure“ (S. 10). Diese Würdigung demonstriert zugleich Westphals Herangehensweise. Geistiges Eigentum Anderer wird an entsprechender Stelle durch einen Namensverweis in Klammern markiert, entsprechende bibliographische Daten finden sich im Anhang. Die Unterteilung des Dreißigjährigen Krieges in vier Phasen bedürfe einer Korrektur, so Westphals zentrale Feststellung. Schließlich suggeriere das Modell der vier Phasen, dass der Krieg Normalzustand war (S. 12). Die aktuelle Forschung unterscheide sich daher in dreierlei Hinsicht vom Zugang vergangener Jahrzehnte. Während sie früher vom Interesse der Herrscher ausging, das Kriegsgeschehen und die politische, konfessionelle und militärische Komplexität zentralisierte, lässt die Perspektive auf die eigentlich Handelnden, die Gesandten, nun ein neues Verständnis auf den Verhandlungserfolg zu. Zugleich werden der Frieden als bereits zu damaliger Zeit ausdrücklich gewünschter Gesellschaftszustand, das organisatorische Drumherum, die Verhandlungsmodi sowie die Kommunikations- und Sprachprobleme fokussiert. Eng mit letzteren verbunden, so Westphal, sei das Konzept der Ehre, welches die Verhandlungsbasis („ehrvoller Frieden“) darstellte – jeder war bedacht, sein Gesicht nicht zu verlieren. Diese Tatsache erkläre, warum das Prozedere der Friedensverhandlungen sechs Jahre in Anspruch nahm, obwohl mit dem Prager Frieden (1635) bereits eine Basis bestand. Auch die Kongressvorbereitungen dauerten länger als geplant. Zunächst versuchte jede Partei durch Kriegserfolge eine günstige Ausgangslage herzustellen (S. 35). Die zerstückelte politische Landschaft führte zu unzähligen, z. T. wechselnden Bündnispartnerkonstellationen.

Schlussendlich galt es zu klären, wer mit welchem Rang dem „Kongress der Superlative“ (S. 44) beiwohnen durfte. Unterschiedliche Zielsetzungen erschwerten naturgemäß die Verhandlungen: die Sicherung der wirtschaftlichen Vormachtstellung (Ostseehandel), die Akzeptanz konfessioneller Gräben (z. B. Niederlande-Spanien-Schweden) sowie die Manifestation bzw. Zerschlagung von Herrschaftsansprüchen (z. B. Habsburger Machtkonstellation). Westphals Überblick schließt mit einer Zeitleiste und einem Personenregister.

Insgesamt gelingt der Osnabrücker Professorin eine überzeugende und detaillierte Darstellung, bei welcher die Einbindung des Kartenmaterials – wenigstens im Rahmen der Zeitleiste – dem unbedarften Leser eine zusätzliche Verständnishilfe an die Hand gegeben hätte. In Anbetracht dessen, dass der Darstellungsmodus keinen Raum für zusätzliche Anmerkungen gestattet, wäre die Vermeidung kontrovers diskutierter Begriffe wie dem des Achtzigjährigen Kriegs (S. 8, 11, 31) elegant gewesen. Insbesondere mit diesem gerät die zu Beginn kritisierte, einen permanenten Kriegszustand suggerierende, Sichtweise des Dreißigjährigen Kriegs ungewollt durch die Hintertür erneut zum zentralen Betrachtungsmodus europäischer Auseinandersetzungen im 16. und 17. Jahrhundert.

Lina Schröder, Duisburg-Essen

Anne Prior: „Geben Sie diese Kinder nicht auf!“ Kindertransport nach Belgien und die Schicksale der Bewohner des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken 1938-1945. Essen 2015, 128 S., 14,95 €, ISBN 978-3-8375-1448-3.

Was haben die Dinslakener Waisenkinder Babette Fränkel, Franziska Garbownik und Joseph Seligmann mit Albert Einstein und Joseph Roth gemeinsam, außer dass es sich bei allen um deutschsprachige Juden handelt? Die Antwort ist zugegebenermaßen nicht ganz einfach, aber alle fanden vorübergehend an der belgischen Nordseeküste Zuflucht vor der antijüdischen Gewalt im nationalsozialistischen Deutschland. Während sich der Physiker Einstein bereits 1933 in De Haan und der Schriftsteller Roth im Sommer 1936 in Ostende aufgehalten hatten, erreichten die damals 13-jährige Babette Fränkel, die 14-jährige Franziska Garbownik und der 13-jährige Joseph Seligmann im Dezember 1938 das westflämische Middelkerke. Damit gehörten sie zu den 35 Kindern des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken, die mit dem ersten von vier Kontingenten von jeweils 250 Kindern das westliche Nachbarland erreichten.

Mit Anne Priors Monographie liegt nun eine detaillierte Fallstudie über diese Kindertransporte nach Belgien vor. Die Autorin gilt als Expertin für moderne jüdische Geschichte am Niederrhein. Einem größeren Publikum bekannt wurde sie durch das 2010 erschienene Buch zum Novemberpogrom 1938 in Dinslaken und der Deportation Dinslakener Juden zwischen 1941 und 1944. Im Rahmen ihrer Forschungen war Prior auf einige unbegleitete Kinder und Jugendliche aus dem Israelitischen Waisenhaus Dinslaken gestoßen, die mit einem kaum bekannten Kindertransport vor der antisemitischen Gewalt nach Belgien flüchteten. So lautet die Fragestellung: „Wann und von wo war dies geschehen und wer hatte diese Transporte organisiert? Wie viele Kinder

aus Dinslaken hatten unser Nachbarland erreicht? In welchen Einrichtungen und Familien hatten sie gelebt? Was war mit ihnen nach dem Einmarsch der Deutschen im Mai 1940 geschehen?“ (S. 7). Dazu bedient sich die Autorin einer breit gefächerten Quellengrundlage, zusammengetragen aus zwölf Archiven in Deutschland, Belgien, der Schweiz und den USA. Prominent vertreten sind die Bestände der Fremdenpolizei aus dem Generalstaatsarchiv in Brüssel. Ergänzt wird der Quellenkorpus durch die Memorabilien-Literatur einzelner Überlebender.

Nach den Novemberpogromen 1938 gründete sich in Belgien das Comité d'Assistance aux Enfants juifs réfugiés und organisierte sowohl den Transport als auch die Unterbringung der Kinder in Privathaushalten und Heimen. Nach dem Überfall der Wehrmacht im Mai 1940 versuchten viele, sich ins unbesetzte Südfrankreich zu retten. Im besetzten Belgien drohte mit der Erreichung des 16. Lebensjahres ein sogenannter Arbeitseinsatzbefehl, de facto oft gleichbedeutend mit der Deportation über das Sammellager Kaserne Dossin in Mechelen nach Auschwitz. Von den 35 Kindern des Israelitischen Waisenhauses Dinslaken, die in Belgien Zuflucht gefunden hatten, wurden 16 Jungen und Mädchen in die Ghettos und Vernichtungslager deportiert und ermordet. Unter ihnen auch die eingangs erwähnten Babette Fränkel und Franziska Garbownik, von denen es nach ihrer Ankunft in Auschwitz-Birkenau 1942 kein Lebenszeichen mehr gab. Die übrigen 19 überlebten die Shoah. Einer von ihnen war auch Joseph Seligmann, der als Untergrundkämpfer im Widerstand mit falschen Papieren überlebt hatte und in der Folge nach Palästina emigrierte.

Die Stärke der Studie liegt zuvorderst in ihrer detaillierten Dokumentation der einzelnen Fluchtbiographien. Wer auf eine ergänzende Gesamtdarstellung zum Thema zurückgreifen möchte, dem sei die 2013 erschienene Monographie „Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938-1944“ aus der Feder von Insa Meinen und Ahlrich Meyer empfohlen. Weil Prior sich die Mühe gemacht hat, eine fragmentierte Quellenbasis erfolgreich zusammenzufügen, gewinnt ihre Darstellung eine beeindruckende historische Tiefenschärfe. Der positive Gesamteindruck wird von der überdurchschnittlich hohen Anzahl an formalen Flüchtigkeitsfehlern geschmälert, die auf eine unsorgfältige Lektorierung schließen lassen. Trotz dieser Kritik ist Priors Buch ein gelungenes Beispiel dafür, wie gewinnbringend sich Ansätze aus der transnationalen Verflechtungsgeschichte für Fallbeispiele aus der Lokalgeschichte nutzbar machen lässt. So ist zu hoffen, dass Priors Studie „Geben Sie diese Kinder nicht auf!“ weit über den Niederrhein hinaus eine hohe Verbreitung findet.

Bernhard Liemann, Münster

Bücherspiegel

Der folgende Bücherspiegel soll einen Eindruck von der Fülle und thematischen Vielfalt der neu erschienenen Veröffentlichungen zur Region Rhein-Maas-Ruhr geben. Das nachfolgende Verzeichnis stellt jedoch keine vollständige Bibliographie, sondern eine Auswahl dar und gliedert sich diesmal in die Rubriken Allgemeine Geschichte (d.h. politische, Sozial-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte), Regional- und Ortsgeschichte und Kultur- und Kunstgeschichte. Die Anzeige der Bücher erfolgt unabhängig von einer möglichen Rezension, die später folgen kann.

Allgemeine Geschichte

- ▣ Beckerman, Sandra Mariët: Corded ware coastal communities: using ceramic analysis to reconstruct third millennium BC societies in the Netherlands, Leiden 2015, 311 S., 34,95 €, ISBN 978-90-8890-318-2.
- ▣ Berthold, Jens: Ländlicher Hausbau des Mittelalters im Rheinland: die ebenerdigen Pfostenbauten aus den Siedlungsgrabungen im Braunkohlenrevier (Bonner Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie, Bd. 17), Bonn 2015, 229 S., 49,50 €, ISBN 3-936490-17-1.
- ▣ Braun, Martin Otto: An den Wurzeln der Tugend: Rheinischer Adel und Freimaurerei 1765-1815, Köln 2015, 330 S., 24,99 €, ISBN 978-3-95896-000-8.
- ▣ Jongbloed, Hein H.: Majoor van Oranje: Jacobus Hojel, ooggetuige van de beginjaren van ons koninkrijk, Amsterdam 2015, 352 S., 18,95 €, ISBN 978-94-6003-087-1.
- ▣ Kockelmans, Fons: Van verzuiling tot versplintering: de Nederlandse politiek sinds de Nacht van Schmelzer, Rotterdam 2015, 192 S., 24,50 €, ISBN 978-90-6100-708-1.
- ▣ LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte: Dörfer im Fokus: Skizzen über Veränderungsprozesse im ländlichen Raum, Bonn 2016, 134 S., €, <https://www.kulturanthropologie.uni-bonn.de/alltag-im-rheinland-doefer-im-fokus.pdf>.
- ▣ Moreews, Alain: La grève des mineurs du Borinage: Belgique, 1932-1936, Paris 2015, 266 S., 27 €, ISBN 978-2-343-06199-3.
- ▣ Pfahl, Stefan F.: Provinzialprägungen des Ostens aus der Zeit von Augustus bis Gallienus im römischen Westen: kaiserzeitlich-griechische Münzen innerhalb des Limesgebietes, in Carnuntum, im Linksrheinischen sowie im Barbaricum, Bonn 2015, 228 S., 69 €, ISBN 978-3-7749-3943-1.
- ▣ Prevenier, Walter/Arnade, Peter J.: Onze gratie en genade: misdaad en vergiffenis in de Bourgondische Nederlanden, Antwerpen 2015, 320 S., 22,50 €, ISBN 978-94-01906-85-2.
- ▣ Strobbe, Karel/Serrien, Pieter/Boers, Hans: Van onze jongens geen nieuws: de dwaaltocht van 300.000 Belgische rekruten aan het begin van de Tweede Wereldoorlog, Antwerpen 2015, 357 S., 24,99 €, ISBN 978-90-223-2990-0.
- ▣ Thomas, Paul/Quadflieg, Peter M. (Hg.): Unternehmer in der Region Aachen – zwischen Maas und Rhein (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge, Bd. 28), Münster 2015, 252 S., 36 €, ISBN 978-3-402-13107-7.

☞ Verhagen, Frans: Toen de katholieken Nederland veroverden: Charles Ruijs de Beerenbrouck 1873-1936, Amsterdam 2015, 350 S., 29,90 €, ISBN 978-90-8953-657-0.

☞ Wilterdink, Nico: Vermogensongelijkheid in Nederland: ontwikkelingen sinds 1850, Amsterdam 2015, 2. Auflage, 704 S., 35 €, ISBN 978-94-6164-366-7.

Regional- und Ortsgeschichte

☞ Arbeitskreis Geschichte der VHS Langenfeld/Bergischer Geschichtsverein: Abfahrt von Gleis 1: Zur Geschichte der Eisenbahnen in Langenfeld, Langenfeld 2016, Ausstellungskatalog, zu beziehen bei der VHS Langenfeld.

☞ Ballmer, Ariane: Topografie bronzezeitlicher Deponierungen: Fallstudie Alpenrheintal (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie. Bd. 278), Bonn 2015, 142 S., 43 €, ISBN 978-3-7749-3829-8.

☞ Buschmann, Walter (Hg.): Industriekultur. Düsseldorf und das bergische Land, Essen 2016, 420 S., 39,95 €, ISBN 978-3-8375-1565-7.

☞ Fittkau, Ludger/Schlüter, Angelika: Ruhrkampf 1920. Die vergessene Revolution – ein politischer Reiseführer, Essen 2015, 240 S., 14,95 €, ISBN 978-3-8375-1348-6.

☞ Lejeune, Carlo (Hg.): Grenzerfahrungen: eine Geschichte der deutschsprachigen Gemeinschaft Belgiens, Bd. 2, Eupen, 356 S., 29,95 €, ISBN 978-3-86712-108-8.

☞ Lehner, Franz/Noll, Hans-Peter: Ruhr: Das Zukunftsprojekt. Von der eingebildeten zur wirklichen Metropole, Essen 2016, 200 S., 16,95 €, ISBN 978-3-8375-0956-4.

☞ Lünendonk, Robert: Bäche und Mühlen in Mönchengladbach. Jenseits von Gladbach und Niers (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach, Bd. 55), Essen 2015, 172 S., 19,95 €, ISBN 978-3-8375-1569-5.

☞ Metzdorf, Jens (Hg.): Szenen einer rheinischen Regentschaft: Herbert Napp – Bürgermeister der Stadt Neuss 1998-2015 (Dokumentationen des Stadtarchivs Neuss, Bd. 9), Neuss 2015, 167 S., 15,90 €, ISBN 978-3-922980-83-4.

☞ Mies, Horst: Habt ein besseres Gedächtnis: aus dem Nachlass eines engagierten Rheinbacher Historikers (Geschichte in Rheinbach, Bd. 5), Rheinbach 2016, 234 S., 18 €, ISBN 978-3-87062-174-2.

☞ Visentini, Bruno/Toria, Costantina (Hg.): Europea: dal Trattato di Roma al Trattato di Maastricht, Venezia/Marsilio 2015, 152 S., 15,30 €, ISBN 978-88-317-2403-6.

Kultur- und Kunstgeschichte

☞ Grütter, Heinrich Theodor/Mühlhofer/Grebe Stefanie/Zupancic (Hg.): Grisar, Erich. Ruhrgebietsfotografien 1928-1933, Essen 2016, 224 S., 19,95 €, ISBN 978-3-8375-1404-9.

☞ Koopmans, Joop W.: Historical dictionary of the Netherlands (Historical dictionaries of Europe), Lanham 2015, 3. Auflage, 392 S., \$ 82,76, ISBN 978-1-4422-5592-0.

☞ Pijzel-Dommisse, Jet/Bentham, Barend J. van/Hesmerg, Erik: Nederland dineert: vier eeuwen tafelcultuur, Zwolle 2015, 386 S., 34,50 €, ISBN 978-94-6262-057-5.

☞ Stelzmann, Thomas/Ussler, Wolf R.: Keine Kohle mehr, Essen 2016, 100 S., 19,95 €, ISBN 978-3-8375-1573-2.

Niederrheinische Periodika und Jahrbücher

Am Niederrhein werden zahlreiche Jahrbücher herausgegeben, deren Beiträge nicht alle in diesen Bücherspiegel nicht aufgenommen werden können. Damit sich jeder selbst zu Themen wie Heimatgeschichte, Mundart, Volkskunde, (...) sowie Natur- und Denkmalschutz informieren kann, geben wir hier eine Auswahl verschiedener Periodika der Region an.

- Geschichte der Kirche im Bistum Aachen.
- Anrather Heimatbuch, Hg.: Bürgerverein Anrath e.V.
- Bijdragen en Mededelingen Gelre, Hg.: Vereniging Gelre, Arnhem.
- Düsseldorf Jahrbuch. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Hg.: Düsseldorfer Geschichtsverein.
- Duisburger Forschungen, Hg.: Mercator-Gesellschaft Duisburg.
- Duisburger Geschichtsquellen, Hg.: Mercator-Gesellschaft Duisburg.
- Geldrischer Heimatkalender, Hg.: Histor. Ver. für Geldern und Umgegend.
- Haldern einst und jetzt, Hg.: Heimatverein Haldern e.V.
- Heimatkalender des Kreises Heinsberg, Hg.: Kreis Heinsberg.
- Jülicher Geschichtsblätter, Jahrbuch des Jülicher Geschichtsvereins, Jülich.
- Kalender für das Klever Land auf das Jahr, Boss-Verlag Kleve.
- Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins, Köln.
- Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln. Pulheim, Abtei Brauweiler.
- Die Heimat. Krefelder Jahrbuch, Hg.: Verein für Heimatkunde in Krefeld.
- Beiträge zur Lanker und Meerbuscher Geschichte, Hg.: Heimatkreis Lank e.V.
- Meerbuscher Geschichtshefte, Hg.: Geschichtsverein Meerbusch e.V.
- Jaarboek Numaga, Hg.: Vereniging Numaga, Nijmegen.
- Jahrbuch für den Kreis Neuss Hg.: Kreisheimatbund Neuss e.V.
- Oedter Heimatblätter, Hg.: Heimatverein Oedt e.V.
- Heimatbuch des Kreises Viersen, Hg.: Landrat des Kreises Viersen.
- Jahrbuch Kreis Wesel, Hg.: Landrat des Kreises Wesel.
- Jahrbuch des Arbeitskreises Weezer Heimatgeschichte e.V., Weeze.
- Berker Hefte, Hg.: Historischen Verein Wegberg e.V.
- Heimat-Jahrbuch Wittlaer, Hg.: Heimat- und Kulturkreis Wittlaer e.V.

InKuR

Das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR)

Das Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung (InKuR) hat es sich zur Aufgabe gemacht, die interdisziplinäre Zusammenarbeit im Bereich der Forschungen zur Kulturgeschichte und Regionalentwicklung des Rhein-Maas-Raums und seiner Nachbargebiete von den Anfängen bis zur Gegenwart zu fördern, entsprechende Forschungsvorhaben durchzuführen und den Wissenstransfer durch Vortragsveranstaltungen, Tagungen und Publikationen zu organisieren.

Das InKuR wurde im Dezember 1998 als Zentralinstitut der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg gegründet. Im Dezember 2005 wurde das Institut in ein Institut des Fachbereichs Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen umgewandelt. Aktuell gehören dem InKuR vornehmlich Mitglieder der Fakultät für Geisteswissenschaften an. Auch Mitglieder anderer Fakultäten sind als neue InKuR-Mitglieder herzlich willkommen, wenn ihre Forschungen, Projekte oder Schwerpunkte in der Lehre Bezüge zu der interdisziplinären und grenzüberschreitenden Arbeit des Instituts aufweisen.

Studierende können auf Antrag Mitglieder des Instituts werden, wenn sie sich für die Geschichte, Sprache oder Kultur des Rhein-Maas-Raums interessieren und sich mit Themen aus diesen Bereichen im Rahmen ihres Studiums – durch Mitarbeit in einem der Projekte des Instituts oder durch eigene Forschungen – beschäftigen wollen.

In der Region verwirklicht das InKuR das Ziel der interdisziplinären Zusammenarbeit im Rahmen von Kooperationen mit Städten und Gemeinden im Rhein-Maas-Raum, sowie durch Lehrerfortbildungen und durch verschiedene Projekte, an denen auch Schulen beteiligt sind und nicht zuletzt durch das Periodikum „Rhein-Maas“ des Instituts, das unter verschiedenen Schwerpunkten aktuelle regionsbezogene Forschungen präsentiert. Zudem pflegt das Institut auf der Website einen Veranstaltungskalender, der auch die Aktivitäten der Kooperationspartner umfasst (mehr unter www.uni-due.de/inkur).

Das InKuR kooperiert eng mit der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V.

Dem Vorstand des InKuR gehören an:

Prof. Dr. Ralf-Peter Fuchs (Direktor), Prof. Dr. Heinz Eickmans (stellvertretender Direktor), Prof. Dr. Rüdiger Brandt, Prof. Dr. Amalie Fössel, Lina Schröder, Arno Barth, Erika Büttgenbach, Sven Ehlert

Kontakt:

Simone Frank, M.A. (Kustodin), Universitätsstr. 12, Raum R12 R05 A02
45141 Essen, Tel: 0201/183-6959, simone.frank@uni-due.de

Schriftenreihen

Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas

Hg. von Horst Lademacher, Münster: Waxmann

Bd. 01: N. Fasse/J. Houwink ten Cate/H. Lademacher (Hg.): Nationalsozialistische Herrschaft und Besatzungszeit – Historische Erfahrung und Verarbeitung aus niederländischer und deutscher Sicht. 2000.

Bd. 02: Gebhard Moldenhauer/Jan Vis (Hg.): Die Niederlande und Deutschland. Einander kennen und verstehen, 2001.

Bd. 03: Hein Hoebink (Hg.): Fokus Europa/Focus Europa. Öffentliche Ordnung und innere Sicherheit als Spiegel politischer Kultur in Deutschland und in den Niederlanden nach 1945/Openbare orde, veiligheid en normhandhaving als spiegel van de politieke cultuur in Duitsland en in Nederland na 1945, 2001.

Bd. 04: Ulrike Hammer: Kurfürstin Luise Henriette. Eine Oranierin als Mittlerin zwischen den Niederlanden und Brandenburg-Preußen, 2001.

Bd. 05: Angelika Lehmann-Benz/Ulrike Zellmann/Urban Küsters (Hg.): Schnittpunkte. Deutsch-niederländischer Literaturaustausch im späten Mittelalter, 2003.

Bd. 06: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), 2003.

Bd. 07: Christiaan Janssen: Abgrenzung und Anpassung. Deutsche Kultur zwischen 1930 und 1945 im Spiegel der Referatenorgane Het Duitse Boek und De Weegschaal, 2003.

Bd. 08: Uwe Ludwig/Thomas Schilp (Hg.): Mittelalter an Rhein und Maas. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, 2004.

Bd. 09: Horst Lademacher/Simon Groenveld (Hg.): Duldung – Anerkennung – Ablehnung. Zur politischen Kultur in den Niederlanden und in Deutschland von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Ein Vergleich, 2004.

Bd. 10: Wilhelm Amann/Gunter E. Grimm/Uwe Werlein (Hg.): Annäherungen. Wahrnehmungen der Nachbarschaft in der deutsch-niederländischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts, 2004.

Bd. 11: Ralph Trost: Eine gänzlich zerstörte Stadt. Nationalsozialismus. Krieg und Kriegsende in Xanten, 2004.

Bd. 12: Dirk Maczkewitz: Der niederländische Aufstand gegen Spanien (1568-1609). Eine kommunikationswissenschaftliche Analyse, 2005.

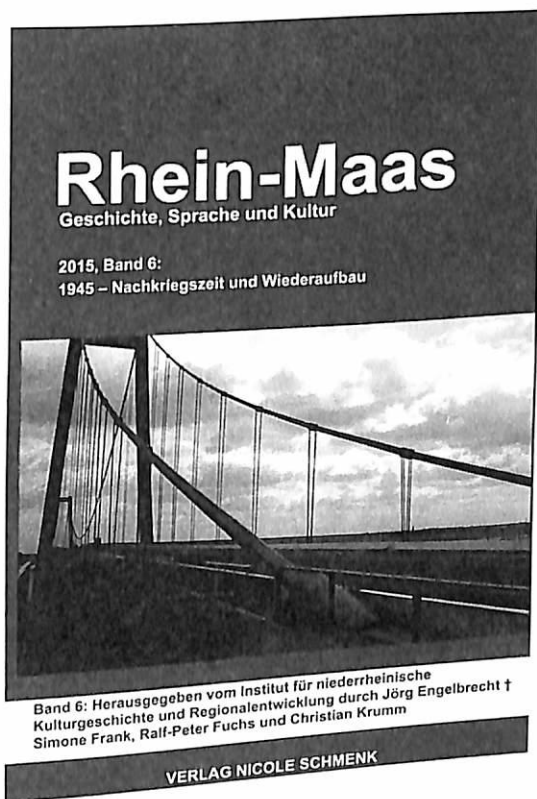
Bd. 13: Irmgard Hantsche (Hg.): Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert, 2005.

- Bd. 14: Gerhard Brunn/Cornelius Neusch (Hg.): Sein Feld war die Welt. Johan Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679). Von Siegen über die Niederlande und Brasilien nach Brandenburg, 2008.
- Bd. 15: Martina Klug: Armut und Arbeit in der Devotio moderna. Studien zum Leben der Schwestern in niederrheinischen Gemeinschaften, 2005.
- Bd. 16: Horst Lademacher: Phönix aus der Asche. Politik und Kultur der niederländischen Republik im Europa des 17. Jahrhunderts, 2007.
- Bd. 17: Renate Loos: Deutschland zwischen „Schwärmertum“ und „Realpolitik“. Die Sicht der niederländischen Kulturzeitschrift De Gids auf die politische Kultur des Nachbarn Preußen-Deutschland 1837-1914, 2007.
- Bd. 18: Hein Hoebink (Hg.): Europäische Geschichtsschreibung und europäische Regionen. Historiographische Konzepte diesseits und jenseits der niederländisch-deutschen/nordrhein-westfälischen Grenze, 2008.
- Bd. 19: Hubert Roland: Leben und Werk von Friedrich Markus Huebner (1886-1964). Vom Expressionismus zur Gleichschaltung, 2009.
- Bd. 20: Annemarie Nooijen: „Unserm großen Bekker ein Denkmal“? Balthasar Bekkers Betoverde Weereld in den deutschen Landen zwischen Orthodoxie und Aufklärung, 2009.
- Bd. 21: Nicole P. Eversdijk: Kultur als politisches Werbemittel. Ein Beitrag zur deutschen kultur- und pressepolitischen Arbeit in den Niederlanden während des Ersten Weltkrieges, 2009.
- Bd. 22: Hubert Roland/Marnix Beyen/Greet Draye (Hg.): Deutschlandbilder in Belgien 1830-1940. 2011.
- Bd. 23: Christian Krumm: Johan Huizinga, Deutschland und die Deutschen. Begegnung und Auseinandersetzung mit dem Nachbarn, 2011.
- Bd. 24: Bürgerschaftliche Initiative (Hg.): Wachse hoch, Oranien! Auf dem Weg zum ersten König der Niederlande: Wilhelm Friedrich Prinz von Oranien als regierender deutscher Fürst 1802-1806, 2013.
- Bd. 25: Erika Poettgens: Hoffmann von Fallersleben und die Lande niederländischer Zunge Briefwechsel, Beziehungsgeflechte, Bildlichkeit. 2014.
- Bd. 26: Rudolf Kern: Victor Tedesco, ein früher Gefährte von Karl Marx in Belgien. Sein Leben, Denken und Wirken in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. 1. Bd. 1821-1854, 2014.

Die Bände der Zeitschrift *Rhein-Maas*

Hg. von Jörg Engelbrecht (†), Ralf-Peter Fuchs, Simone Frank, Christian Krumm, Holger Schmenk, Oberhausen: Nicole Schmenk Verlag

- Bd. 01: Rhein-Maas. Studien zur Geschichte, Sprache und Kultur, 1. Jg., 2010.
Bd. 02: Rhein-Maas. Studien zur Geschichte, Sprache und Kultur, 2. Jg., 2011.
Bd. 03: Rhein-Maas. Studien zur Geschichte, Sprache und Kultur, 3. Jg., 2012, Festschrift für Jörg Engelbrecht zum 60. Geburtstag.
Bd. 04: Rhein-Maas. Sprache und Kultur: Glaube und Aberglaube. 4. Jg., 2013.
Bd. 05: Rhein-Maas. Sprache und Kultur: Der Erste Weltkrieg. 5. Jg., 2014.
Bd. 06: Rhein-Maas. Sprache und Kultur: 1945 – Nachkriegszeit und Wiederaufbau. 6. Jg., 2015.



NAAN

Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V.

Die Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn (NAAN) verfolgt das Ziel, die Geschichte und Kultur der Niederrhein-Region von den Anfängen bis zur Gegenwart zu erforschen und in Vortragsveranstaltungen, Kolloquien und Publikationen für die Bürgerinnen und Bürger der „Niederrhein-Lande“ allgemeinverständlich darzustellen. Die Tatsache, dass die Akademie ihren Namen in deutscher und niederländischer Form führt, unterstreicht ihren Willen, grenzüberschreitend tätig zu sein. Dabei sind ihre Aktivitäten nicht nur auf die gemeinsame Geschichte des Raumes zwischen Rhein und Maas gerichtet, sondern auch auf die im Zeitalter der Globalisierung und des zusammenwachsenden Europas zunehmende Bedeutung der Grenzregionen.

Unter dieser Perspektive versteht sich die NAAN auch als Forum und Impulsgeber für die Diskussion wichtiger Zukunftsfragen in Bezug auf die gesellschaftliche und kulturelle Entwicklung in der Region Niederrhein. Sie tut dies in Zusammenarbeit mit Kommunen, Bildungseinrichtungen und kulturellen Institutionen (Archive, Museen ...) beiderseits der Grenze.

Die Arbeit der Akademie wird inhaltlich durch das NAAN-Komitee bestimmt, das sich aus den Vertretern des Wissenschaftlichen Rates und des Kuratoriums zusammensetzt. Dem Wissenschaftlichen Rat gehören vor allem Kultur- und Sozialwissenschaftler nordrhein-westfälischer und niederländischer Universitäten an. Das Kuratorium setzt sich aus Vertretern der Archive, Museen, Bildungseinrichtungen und historischen Vereine zusammen. Darüber hinaus kann jeder, der die Ziele und Aufgaben der Niederrhein-Akademie durch einen Jahresbeitrag von (mindestens) 20 € unterstützen will, Fördermitglied werden. Als Gegenleistung erhalten die Fördermitglieder weitgehend kostenlosen Zugang zu den Veranstaltungen der Akademie, über die sie regelmäßig informiert werden, sowie als Jahresgabe jeweils ein Buch aus der Schriftenreihe der Niederrhein-Akademie (vgl. die Übersicht der bisherigen Jahressgaben am Ende dieses Heftes).

Die Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn e.V. (NAAN) wird in ihrer Arbeit insbesondere unterstützt durch die Universität Duisburg-Essen, die Radboud Universität Nijmegen und den Landschaftsverband Rheinland.

Bericht des Vorstands der Niederrhein-Akademie

Die Aktivitäten der Niederrhein-Akademie/Academie Nederrijn (NAAN) haben sich im vergangenen Halbjahr auf die Vorbereitung kommender Tagungen und die Arbeit an den geplanten Veröffentlichungen konzentriert.

Die Jahressgabe der NAAN für das Jahr 2015 – der Band „Gregorianik in der Euregio Rhein-Waal“ mit den Beiträgen des internationalen Symposiums zum Gregorianischen Choral, das die NAAN 2014 auf der Wasserburg Rindern in Kleve veranstaltet hat – konnte aufgrund technischer Verzögerungen bei der Produktion der beiliegenden Musik-CD bisher noch nicht ausgeliefert werden. Er wird den Mitgliedern in Kürze zugehen.

Jahressgabe der NAAN für 2016 wird der Band mit den Beiträgen zur Tagung „1815-1815: Der nördliche Maas-Rhein-Raum nach dem Wiener Kongress/Het noordelijke Rijn-Maas-gebied na het Congres van Wenen“, die am 12. September 2015 in Zusammenarbeit mit dem Historischen Verein für Geldern und Umgegend und dem Limburgs Geschieden Oudheidkundig Genootschap (LGOG, Kring Venlo) im Bürgerforum der Stadt Geldern stattfand.

Auch für 2016 plant die Niederrhein-Akademie eine große Tagung in Zusammenarbeit mit dem Institut für niederrheinische Kulturgeschichte und Regionalentwicklung der Universität Duisburg-Essen, dem Landschaftsverband Rheinland, dem Klevischen Verein für Kultur und Geschichte und dem Jülicher Geschichtsverein. Das alle Veranstalter verbindende Thema lautet: Herrscher, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit.

Der Kongress findet aus Anlass des 500. Geburtstages Wilhelms V. statt und wird sich übergreifenden Fragen der Politik, höfischen Kultur und der humanistischen Gelehrsamkeit im Umfeld des Hofes und der Zeit Wilhelms V. widmen.

Eine gesonderte Einladung mit dem genauen Programm dieser Tagung, die am 25. und 26. August 2016 in Kleve auf der Wasserburg Rindern stattfinden wird, werden alle Fördermitglieder der NAAN in nächster Zeit erhalten.

Duisburg-Essen, im Mai 2016



Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg (1516-1592) [Kupferstich von Heinrich Aldegrever, 1540].

Prof. Dr. Heinz Eickmans
Vorsitzender der NAAN

Vorstand und Komitee der Niederrhein-Akademie e.V.

Vorstand

Prof. Dr. Heinz Eickmans (Vorsitzender), Prof. Dr. Guillaume van Gemert (Stellvertretender Vorsitzender), Simone Frank M.A. (Schriftführerin), Dr. Jens Lieven (Schatzmeister), Prof. Dr. Irmgard Hantsche (Beisitzerin), Drs. Jos Schatorjé (Beisitzer), Prof. Dr. Ralf-Peter Fuchs (Beisitzer)

Komitee

Das Komitee der Niederrhein-Akademie setzt sich aus den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Rates und des Kuratoriums zusammen (Oktober 2012).

Wissenschaftlicher Rat

Prof. Dr. Amand Berteloot, Schmedehausener Str. 26, 48346 Ostbevern, (Post), Westfälische Wilhelms-Universität Münster, Institut für Niederländische Philologie, Alter Steinweg 6/7, 48143 Münster

Prof. Dr. Rüdiger Brandt, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Fak. GeiWi/Germanistik, R11 T05 C41, Universitätsstr. 2, 45117 Essen

Prof. Dr. Gertrude Cepl-Kaufmann, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf/Germanistisches Seminar II, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

Dr. Georg Cornelissen, Amt für rheinische Landeskunde, Sprachforschung und Dialektologie, Endenicher Str. 133, 53115 Bonn

Prof. Dr. Heinz Eickmans, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Fak. GeiWi/Germanistik/Niederlandistik, Berliner Platz 6-8, 45127 Essen

Prof. Dr. Ralf-Peter Fuchs, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen, Fak. GeiWi/Historisches Institut, Universitätsstr. 12, 47117 Essen

Prof. Dr. Guillaume van Gemert, Dr. Verbeecklaan 22, NL-5845 CE St. Anthonis

Prof. Dr. Dieter Geuenich, Schwarzwaldstr. 56, 79211 Denzlingen

Prof. Dr. Gunter E. Grimm, Sonnenacker 74, 40489 Düsseldorf

Dr. Dagmar Hänel, LVR- Rheinland, Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte/Abt. Volkskunde, Endenicher Str. 133, 53115 Bonn

Prof. Dr. Irmgard Hantsche, Frühlingstraße 6, 45133 Essen

Prof. Dr. Hein Hoebink, Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf/Historisches Seminar, Neuere Landesgeschichte, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

Prof. Dr. Wilhelm Janssen, Kalkstr. 14A, 40489 Düsseldorf

Prof. Dr. Josef Klostermann, Geologisches Landesamt NRW, De-Greif-Str. 195, 47803 Krefeld

Prof. Dr. Ad Knotter, Maastricht University, Faculty of Arts and Social Sciences, P.O. Box 616, NL-6200 MD Maastricht

Prof. Dr. Horst Lademacher, Höher Weg 28, 58511 Lüdenscheid

Prof. Dr. Stephan Laux, Narzissenweg 5, 41542 Dormagen

Dr. Jens Lieven, Ruhr-Universität Bochum/Fakultät für Geschichtswissenschaften, Historisches Institut, 44780 Bochum

Prof. Dr. Clemens von Looz-Corswarem, Ringstr. 55, 50765 Köln

Prof. Dr. Nine Miedema, Universität des Saarlandes, FR 4.1 Germanistik/Mediävistik und Ältere Deutsche Philologie, Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Dr. Gerhard Milbert, Geologischer Dienst NRW, De-Greif-Str. 195, 47803 Krefeld

Prof. Dr. Johan Oosterman, Radboud Universiteit/Faculteit der Letteren, Postbus 9103, NL-6500 HD Nijmegen

Prof. Dr. Thomas Schilp, Altes Feld 28, 58313 Herdecke, Universität Duisburg-Essen, Fak. GeiWi/Histor. Institut, R12 R05 A09, Campus Essen

Prof. Dr. Helmut Tervooren, Hagebuttenstr. 10b, 53340 Meckenheim

Prof. Dr. Jürgen Wiener, Heinrich Heine Universität/Philosophische Fakultät, Seminar für Kunstgeschichte, Universitätsstr. 1, 40225 Düsseldorf

Kuratorium

Drs. Harry van Enckevort, Bureau Archeologie, Nieuwe Dukenburgsweg 21, NL-6534 AD Nijmegen

Prof. Dr. Heinz Finger, Erzbischöfl. Diözesan- und Dombibliothek, Kardinal-Frings-Str. 1-3, 50668 Köln

Dr. Beate Sophie Fleck, Archivrätin i. K. Bistumsarchiv Münster, Georgskommende 19, 48143 Münster

Dr. Stefan Flesch, Archiv der evangelischen Kirche im Rheinland, Hans-Böckler-Str. 7, 40470 Düsseldorf

Gerd Halmanns, Historischer Verein für Geldern und Umgegend e. V., Boeckelter Weg 2, 47608 Geldern

Frans Hermans, Gemeentearchief Venlo, Dokter Blumenkampstraat 1, NL-5914 PV Venlo

Dr. Kurt Kreiten, Direktor der Kath. Heimvolkshochschule, Wasserburg Rindern, Wasserburgallee 120, 47533 Kleve

Herbert Krey, Herzogstr. 21, 47533 Kleve

Dr. Wolfgang Löhr, (Stadtarchivdirektor a. D.), Wolfsittard 33 B, 41179 Mönchengladbach

Dr. Jan van Megen, Radboud Universiteit Nijmegen/Faculteit der Letteren Postbus 9103, NL-6500 HD Nijmegen, Versand: Van Stiphoutstraat 1, NL-6561 EX Groesbeek
Georg Mölich M.A., LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Fachstelle für Regional- und Heimatgeschichte, Endenicher Str. 133, 53115 Bonn

Dr. Bettina Paust, Künstlerische Direktorin, Stiftung Museum Schloss Moyland, Am Schloss 4, 47548 Bedburg-Hau

Prof. Dr. Leo Peters, Gartenstr. 26 A, 41334 Nettetal

Thomas Ruffmann, Volkshochschule Kleve, Hagsche Poort 22, 47533 Kleve

Drs. Jos Schatorjé, Limburgs Museum, Postbus 1203, NL-5900 BE Venlo

PD Dr. Helga Scholten, Kirchplatz 1, 47546 Kalkar, Kollegium Augustinianum
Gaesdonck, Gaesdoncker Str. 220, 47574 Goch

Dr. Jan Smit, Universitätsdozent f. Sozialgeografie, Zeelandestraat 45, NL-6566 DG Millingen a/d Rijn

Drs. Bert Thissen, Leiter Stadtarchiv Kleve, Triftstr. 11, 47533 Kleve

J.H.M.O. Truijen, Gasthuisstraat 1, NL-6015 AJ Neritter

Jahresgaben der Niederrhein-Akademie e.V.

1996 Kulturraum Niederrhein. Von der Antike bis zum 18. Jahrhundert, Schriftenreihe der NAAN 1, hg. v. Dieter Geuenich, Bottrop/Essen 1996, 2. Auflage 1998.

1997 Kulturraum Niederrhein. Im 19. und 20. Jahrhundert, Schriftenreihe der NAAN 2, hg. v. Dieter Geuenich, Bottrop/Essen 1997.

1998 Sprache und Literatur am Niederrhein. Schriftenreihe der NAAN 3, hg. v. Dieter Heimböckel, Bottrop/Essen 1998.

1999 Atlas zur Geschichte des Niederrheins. 1. Bd., Schriftenreihe der NAAN 4, hg. v. Irmgard Hantsche, Bottrop/Essen 1999.

2000 Köln und die Niederrheinlande in ihren historischen Raumbeziehungen (15.-20. Jahrhundert). Hg. v. Dieter Geuenich, Mönchengladbach 2000.

2001 Gelre – Geldern – Gelderland. Geschichte und Kultur des Herzogtums Geldern, 2 Bde., hg. v. Joh. Stinner/Karl-Heinz Tekath, Geldern 2001.

2002 Gegenseitigkeiten. Schriftenreihe der NAAN 5, hg. von Guillaume van Gemert/Dieter Geuenich, Bottrop/Essen 2002.

- 2003 Mittelalter an Rhein und Maas. Beiträge zur Geschichte des Niederrheins, Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 8, hg. v. Uwe Ludwig/Thomas Schilp, Münster 2004.
- 2004 Heiligenverehrung und Wallfahrten am Niederrhein. Schriftenreihe der NAAN 6, hg. v. Dieter Geuenich, Bottrop/Essen 2004.
- 2005 Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) als Vermittler. Politik und Kultur am Niederrhein im 17. Jahrhundert, Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 13, hg. v. Irmgard Hantsche, Münster 2005.
- 2006 Van der Masen tot op den Rijn. Ein Handbuch zur Geschichte der mittelalterlichen volkssprachlichen Literatur im Raum von Rhein und Maas, hg. v. Helmut Tervooren, Geldern 2005.
- 2007 Der Rhein als Verkehrsweg. Schriftenreihe der NAAN 7, hg. v. Clemens von Looz-Corswarem/Georg Mölich, Bottrop/Essen 2007.
- 2008 Atlas zur Geschichte des Niederrheins. 2. Bd., Schriftenreihe der NAAN 8, hg. v. Irmgard Hantsche, Bottrop/Essen 2008.
- 2009 Familiennamen an Rhein und Maas. Von Angenendt bis Seegers/Zeeegers, Schriftenreihe der NAAN 9, hg. v. Georg Cornelissen/Heinz Eickmans, Bottrop/Essen 2009.
- 2010 Das „Kerkelyk Leesblad“ (1801/02). Eine Zeitschrift für den Niederrhein zwischen Aufklärung und Traditionalität, Schriftenreihe der NAAN 10, hg. v. Heinz Eickmans/Guillaume van Gemert/Helmut Tervooren, Bottrop/Essen 2010.
- 2011 Das St. Viktor-Stift Xanten. Geschichte und Kultur im Mittelalter, hg. v. Dieter Geuenich/Jens Lieven, Köln 2011.
- 2012 Christus. Zur Wiederentdeckung des Sakralen in der Moderne, hg. v. Anne-Marie Bonnet/Getrude Cepl-Kaufmann/Klara Drenker-Nagels/Jasmin Grande, Düsseldorf 2012.
- 2013 Bauern, Höfe und deren Namen am Niederrhein. Geldrisches Archiv Bd. 13, hg. v. Stefan Frankewitz/Georg Cornelissen, Kleve 2013.
- 2014 Rheinisch! Europäisch! Modern! Netzwerke und Selbstbilder im Rheinland vor dem Ersten Weltkrieg, [1914. Mitten in Europa, Bd. 1], hg. v. Gertrude Cepl-Kaufmann/Jasmin Grande/Georg Mölich, Essen 2013.

An die Niederrhein-Akademie e.V.
z. Hd. Frau Büttgenbach

Universität Duisburg-Essen, Campus Essen
Fak. für Geisteswissenschaften (InKuR)
Universitätsstr. 12, Raum R12 R05 A02
45141 Essen

Ich möchte Fördermitglied der Niederrhein-Akademie e.V. werden und verpflichte mich, jährlich einen Förderbeitrag von

€ (mind. 20 €)

zu spenden. Dafür erhalte ich jährlich kostenlos ein Buch sowie freien Eintritt zu Akademie-Veranstaltungen und regelmäßig Informationen zu den Aktivitäten der Akademie. Meine Förder-Mitgliedschaft gilt vom Jahr 2016 bis zum (schriftlichen) Widerruf. Außer der Jahresgabe 2016 möchte ich die früheren Jahresgaben (bitte ankreuzen, durchgestrichene Ausgaben sind vergriffen):

- ~~1996~~ 1997 1998 1999 ~~2000~~ 2001 2002 ~~2003~~
 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011
 2012 2013 2014 2015

erhalten und rückwirkend die entsprechenden Jahresbeiträge bezahlen.

Ich zahle durch Überweisung €.....

Ich bitte um Abbuchung durch Bankeinzug von meinem Konto

IBAN

SWIFT-BIC

Geldinstitut

Meine Anschrift lautet:

.....

.....

Unterschrift: